

DIE VERGESSENE LINIE NIEDER-LUDWIGSDORF

Sylvius Carl von Frankenberg's Ölporträt von 1726 führte auf die Spur

Zusammenfassung Anfang 2020 erwarb der Familienverband ein Barock-Porträt des Geheimrats Sylvius Carl von Frankenberg-Ludwigsdorf (1689–1775). Als geklärt war, dass er als Ritter des Württembergischen Jagdordens dargestellt ist, konnte eine Wappenmalerei von 1726 im Familienbesitz mit großer Wahrscheinlichkeit als sein Ordensschild aus Schloss Ludwigsburg identifiziert werden. Das Familienarchiv erlaubte, seine Laufbahn im Württemberger Hof- und Staatsdienst sowie sein familiäres Umfeld nachzuzeichnen: Sein Großonkel war der schlesische Mystiker Abraham (1593–1652). Sein Großvater Balthasar (1611–1678) musste im Pestjahr 1634 während des Dreißigjährigen Krieges erleben, wie das Gut Nieder-Ludwigsdorf bei einem Schwedeneinfall eingeäschert wurde. Und sein Neffe war der Gothaer Staatsminister Sylvius Friedrich (1728–1815). Sie alle gehören der Linie Nieder-Ludwigsdorf an, die 1938 nach 340 Jahren erlosch. So erweiterte sich die Vita des Porträtierten wie von selbst zu einem Porträt dieser vergessenen Linie. Zudem ergaben sich neue Erkenntnisse über die Ludwigsdorfer Gutshäuser. Am Ende werden die Grabmonumente von Sylvius Carl und seiner Frau Eva in der Tübinger Stiftskirche beschrieben.

Summary At the beginning of 2020 the family association acquired a Baroque portrait of privy councilor Sylvius Carl von Frankenberg-Ludwigsdorf (1689-1775). When it was clarified that he was depicted as a knight of the Württemberg Hunting Order, a coat of arms painting from 1726 in the family possession could be identified with great probability as his order's shield from Ludwigsburg Palace. The family archive made it possible to trace his career in Württemberg court and civil service as well as his family environment: his great uncle was the Silesian

mystic Abraham (1593-1652). His grandfather Balthasar (1611-1678) experienced in the plague year 1634 during the Thirty Years War how the Nieder-Ludwigsdorf estate was cremated by Swedish troops. And his nephew was the Gotha Minister of State Sylvius Friedrich (1728-1815). They all belong to the Nieder-Ludwigsdorf line, which expired in 1938 after 340 years. Thus the vita of the sitter expanded by itself into a portrait of this forgotten line. Moreover, new insights into the Ludwigsdorf manor houses were gained. Finally, the tomb monuments of Sylvius Carl and his wife Eva in the Tübingen Collegiate Church are described.

DAS NEUE BAROCKPORTRÄT

Ein Herr in den besten Jahren mit kurzer Puderperücke schaut sein Gegenüber aufmerksam an. (Abb. 1) Mehr Persönliches gibt sein Ölporträt nicht preis. Seine Hände verdeckt der überweite blaue Mantel mit vier goldenen Textilschließen. Vielleicht war der unbekannte Künstler nicht so gut im Händemalen. Oder es waren zwei Maler am Werk, der eine für den Kopf und die Ordensabzeichen, der andere für den Rest. Offenbar soll das Gemälde den Herrn als Ritter eines zivilen Ordens präsentieren. Wer er ist, verrät die akkurate Beschriftung auf der Rückseite der Leinwand: „Sylvius Carl Frhr. von Frankenberg / Herzogl. Württbg. Kanzler. / * 1689 VI. 1. – 1775“. Erste Suchen in Familienarchiv und Internet bestätigten und ergänzten Namen und Lebensdaten.

Der Orden ist der Herzoglich Württembergische Ritterorden von der Jagd, kurz Jagdorden oder Hubertusorden genannt, den Herzog Eberhard Ludwig (1676–1733) im Jahre 1702 gestiftet hatte. Außer Angehörigen von Fürstenthäusern wurden ohne Unterschied auch adelige „Geistliche, Civil- und Militärpersonen“ in den Hausorden aufgenommen,

also hohe Beamte, ohne dass dazu besondere Verdienste nötig waren wie bei den späteren sogenannten Verdienstorden.

Im Unterschied zu anderen Ritterorden wird das Ordenskreuz des Jagdordens in der Regel nicht am Hals oder auf der linken Brustseite getragen, sondern an einem handbreiten scharlachroten seidenen Schulterband auf der rechten Hüfte. Von dort hat es der Maler ein wenig bemüht ins möglicherweise vorgeschriebene Bildformat gerückt. Dem Typ nach ist es ein rotes Malteserkreuz. Passend zu einem Jagdorden hat das Medaillon in der Mitte einen grünen Grund und darauf ein goldenes W für Württemberg mit dem Herzogshut darüber. In den Zwickeln hat das Kreuz goldene Adler und in den in den stumpfen Winkeln zwischen den Spitzen winzige Hifthörner, ein älterer Typ Signal- bzw. Jagdhörner (vgl. Abb. 16).

Der sorgfältig gemalte, im Original gestickte Ordensstern auf der linken Brust zeigt dasselbe Medaillon. Zusätzlich umgibt es der goldene Ordensspruch AMICITIAE VIRTUTISQUE FOEDUS – Bund für Freundschaft und Tugend. Diese lateinische Formulierung galt bis zur herzoglichen Erneuerung der Statuten vom 3. November 1748. Demnach wurde das Porträt vor diesem Datum gemalt.

Vom Schulterband halb verdeckt hängt in der Brustmitte ein zweites, deutlich kleineres Ordenskreuz, anscheinend ein geradarmiges silbernes Tatzenkreuz mit zentralem Medaillon. Es stellt den „Baireuthischen Orden“ dar, denn Sylvius Carls Grabinschrift nennt außer dem Jagdorden nur diesen. Selbst in der Fachwelt ist von dem seltenen Bayreuthischen Orden der Eintracht kaum etwas bekannt, und das Aussehen seines

Kreuzes wird unterschiedlich beschrieben. Sylvius Carl hat den Hoforden sicherlich 1748 vom Markgrafen Friedrich von Brandenburg-Bayreuth erhalten, und zwar anlässlich der Hochzeit seiner Tochter Prinzessin Elisabetha Friederike mit Herzog Karl Eugen von Württemberg am 26. September 1748 in Bayreuth. Bei solchen Festlichkeiten wurden die Beteiligten in großem Stil mit Orden bedacht. So lässt sich die Entstehung des Porträts mit Hilfe dieses unscheinbaren Details auf den Oktober 1748 eingrenzen.

Die Darstellung als Ritter des Jagdordens in Verbindung mit dem älteren Wortlaut des Ordensspruchs erlaubt die Annahme, dass es sich bei dem Ölbild um ein amtliches Porträt handelt, das nach Frankenbergs Ernennung der Galerie seiner Vorgänger hinzugefügt wurde – entweder der Oberhofmeister des Collegium illustre in Tübingen oder der Obervogte der Stadt (vgl. u. Abschnitt „Die kurzen Jahre im Geheimen Rat...“).

Mitte Oktober 2019 hatte der Vorsitzende des Familienverbands, Dr. Moritz von Frankenberg und Proschlitz, durch seine Schwester Sophie

Riedesel Freifrau von Eisenbach erfahren, dass ein Auktionshaus in der Nähe von Traunstein das Ölporträt eines Frankenberg im Internet anbot. Über die Provenienz des Bildes war nur zu erfahren, dass es aus einer Haushaltsauflösung im Raum Frankfurt am Main kommt. Der Familienverband veranstaltete eine Sammelaktion unter seinen Mitgliedern, die genug erbrachte, um das Porträt Ende Januar 2020 zu einem angemessenen Preis zu erwerben. Nach einer professionellen Reinigung und Restaurierung soll es einem der Spender als Dauerleihgabe übergeben werden.



Abb. 1 Sylvius Carl mit den Abzeichen des Württembergischen Jagdordens. Das Ölporträt wurde im Oktober 1748 gemalt, wahrscheinlich für den neuen Amtssitz des Geheimrats, das Tübinger Collegium illustre. Fotos Kunstauktionen Nachtmann

DER GEHEIMNISVOLLE WAPPENSCHILD

Bei den Recherchen zum Jagdorden fiel eine Bestimmung der Statuten in der Fassung von 1748 auf: „Es hat auch ein jeder [neue Ordensritter] sein angebohrnes Stamm-Wappen mit lebhaften Farben ausgestrichen, dem Ordens-Secretario einzuliefern, damit dieser es auf einem von Eisenblech gemachten Schild nachmahlen und in den Ordens-Saal [im „Riesenburg“ von Schloss Ludwigsburg] aufhängen lassen ... könne.“ Der Schreiber dieser Seiten besitzt nämlich eine barocke, qualitativvoll gearbeitete Frankenberg'sche Wappenkartusche mit einem Ordensstern, der dem auf dem Ölporträt auffallend ähnlichsieht. Allerdings ist sie aus Kupfer-, nicht aus Eisenblech gefertigt. (Abb. 2) Mit Sicherheit besaß sie schon der Urgroßvater Franz (1856–1929, FA Nr. 114) und sprach gegenüber seinem Enkel Oswald (1915–1986) von einem Generalschild.

Die hochovale Kartusche misst 38,5 mal 32 Zentimeter. Ihr gewölbtes Medaillon umgibt ein hervorragend erhaltener, 4,0 bis 7,5 Zentimeter breiter Reliefrand, der zu reichem Bandel- und Blattwerk geformt ist. Das Ganze wurde in einem Arbeitsgang aus einem Stück Kupferblech in Form gestanzt und gedrückt, was an allen Durchbrüchen Arbeitsspuren in Form feiner Grate zeigen. Mit seiner strengen Symmetrie gehört das Bandelwerk in die Frühzeit des französischen Régence-Stils ab 1715. Auf der rechten Hälfte glänzen die glatten Ränder des Bandelwerks leicht silbrig. Doch auf der linken Hälfte ist die vermutete frühere Versilberung ganz dem Kupfergrund mit ausgedehntem Grünspanbefall gewichen. Das liegt daran, dass die Kartusche jahrelang der Witterung ausgesetzt war, als sie am Gartentor der Urgroßeltern in Baden-Baden hing.

Nach oben geht aus dem Rand harmonisch eine ausladende Laubkrone hervor, deren frühere Vergoldung weitgehend verschwunden, aber noch als leichter Schimmer zu ahnen ist. Sie hat zwischen drei Fleurons zwei kleinere Zacken mit Blüten an den Enden. Diese dekorative Erfindung lehnt sich eng an die ältere Rangkrone des untitulierte deutschen Adels an, auf deren beiden Zacken jedoch Perlen stecken.

Die Malschicht weist zahlreiche Defekte und Grünspan-Plaques auf. Die Farben sind wie bei jeder älteren Ölmalerei auf Kupfer stark nachgedunkelt. Das Frankenberg'sche Stammwappen ist mit schnellem pastösem Strich gemalt. Der heraldisch goldene Schildgrund erscheint braun. Ebenso die heraldisch



Abb. 2 Die barocke Wappenkartusche von 1726 ist Sylvius Carls persönlicher Ordensschild aus Schloss Ludwigsburg. Das hat sich jetzt herausgestellt, obwohl er schon seit mindestens 100 Jahren im Familienbesitz ist. Die Ölmalerei auf Kupferblech hat sehr gelitten, weil der Schild jahrelang im Freien hing. Und durch den Kupfergrund sind die Farben stark nachgedunkelt. Foto Martinez Design

goldene Seite der Helmdecken, doch hat sie noch Höhungen in Gelb, der heraldischen Ersatzfarbe für Gold.

Direkt unter dem Wappen kann man bei genauem Hinsehen ein kleines Kreuz von der Form eines Malteserkreuzes mit langen Spitzen, Medaillon und schwarzen Farbresten erkennen. (Abb. 3)

Unter dem Kreuzchen erscheint der achtspeichrige, mit feinem Pinsel sorgfältig gemalte Ordensstern von 3,5 Zentimetern im Durchmesser. Seine weiß gestrichelten Strahlen umgeben ein breit umrandetes Medaillon mit einem rotem Malteserkreuz. Stern und Medaillon entsprechen dem Bruststern des Jagdordens, wie er im Porträt auf Sylvius Carls Brust prangt, freilich ohne dessen Details.

Den Stern fasst links und rechts die Jahresangabe „A[nn]o 1726“ ein, die zum frühen Régence-Stil des Bandelwerks passt. Die Ziffern zeigen weiße Pigmentreste.

Oberhalb des Wappens kann man die pigmentfreien Buchstaben „D V F“ lesen, die in einer Antiqua präzise ausgeführt sind. Zwischen das D und das V schieben sich die Federn im Fang des Fuchses, des Frankenberg'schen Wappentiers seit dem Mittelalter. Man sollte annehmen, dass es die Initialen des Wappenträgers sind, doch findet sich im Fa-



Abb. 3 Die Beschriftungen des Wappenmedaillons. Spezielle Bildbearbeitungsverfahren haben alle Details der Malerei trotz Malschichtverlusten erkennbar gemacht. Die vom Ordensstern geteilte Jahresangabe „Ao 1726“ bezieht sich auf Sylvius Carls Aufnahme in den Jagdorden. Die Buchstaben D V F lassen sich als „Herr (lat. Dominus) von Frankenberg“ deuten. Zwischen D und V schieben sich die Federn im Fang des Fuchses.

Fotos Martinez Design

milienarchiv trotz der großen Menge genealogischer Daten kein Frankenberg, der 1726 erwachsen war und dessen Vorname mit einem D beginnt. Dass der Ordensstern die Wappenkartusche in den Kontext des Jagdordens stellt, eröffnet eine Möglichkeit, die Chiffre zu lesen: Der Jagdorden gehörte zu den Hoforden, denen außer Hochadeligen nur adelige Beamte angehörten. Zum einen war für Beamte damals – und ist zum Teil bis heute – die Bezeichnung mit dem Vornamen nicht üblich. Zum andern war „Herr“ ursprünglich die Standesbezeichnung für untitulierte Adelige gewesen, wie sie noch in der Bezeichnung „Herr auf Soundso“ für einen adeligen Gutsbesitzer nachklang. Nun ist aber D eine gängige Abkürzung von lateinisch „Dominus“ – Herr. So lässt sich „D V F“ einfach als „Herr von Frankenberg“ lesen.

DIE SCHWIERIGE ZUORDNUNG

In einem 1803 zusammengestellten „Chronologische[n] Verzeichnis“ aller Ritter des Jagdordens im Haupt-Staatsarchiv Stuttgart finden sich zwei Frankenbergs: Balthasar Christian von Frankenberg (1659–1726) mit Verleihungsdatum vom 23. März 1722 sowie dessen Neffe Sylvius Carl von Frankenberg (1689 – 1775) mit dem Datum 4. November 1727. Es muss aber 3. November heißen, denn das jährliche Ordensfest wurde am Hubertustag gefeiert. Erst 1763 wurde es auf den 4. November verlegt.

Über die Ordensverleihung an den Oelser Hofmarschall Balthasar Christian von Frankenberg schreibt der schlesische Historiker Johannes Sinapius 1720: Ihm „ward 1718, von Ihro Hoch-Fürstl. Durchl. zu Württemberg-Stuttgart der Ritterorden St. Hubert, zum Zeichen extraordinairer Hoch-Fürstl.

Gnade conferiret“. Damit dürfte die Bekanntgabe der Verleihung gemeint sein. Doch dann dauerte es rund drei Jahre bis zu ihrem Vollzug im Rahmen einer Ordensversammlung, die nach dem Verzeichnis am 23. März 1722 stattfand. Balthasar Christian konnte oder wollte die beschwerliche Reise von Schlesien nach Ludwigsburg offenbar nicht eigens zu diesem Zweck auf sich nehmen. Jedenfalls heißt es in der Leichenrede auf den Oberhofmarschall: „Ihro Fürstl. Durchl. zu Württemberg-Stuttgart übersendeten aus eignem hohen Bewegniss, weilten selbte Person des Seeligen allzeit hoch und wert gehalten, ihm durch einen seiner preiswürdigen Herrn Vettern, den Ritter-Orden von der Jagd.“ (Zur Person von Balthasar Christian siehe unten, Abschnitt „Der Onkel und gewitzte Oberhofmarschall“)

Sylvius Carl von Frankenbergs Zugehörigkeit zum Jagdorden belegen das Ölporträt mit der rückseitigen Beschriftung sowie Inschrift und Ordenskette auf seinem Epitaph in der Tübinger Stiftskirche (vgl. u. Abschnitt „Die verwitterten Grabmonumente“ und Anhang 1). Das „Chronologische Verzeichnis“ von 1803 gibt den 4. November 1727 an, richtig wäre wiederum der 3. November. Diese Aufnahmefeier war die erste nach dem Tod seines Onkels Balthasar Christians am 24. März 1726. Die Ankündigung der Verleihung hatte also irgendwann nach dem 24. März 1726 stattgefunden. Der Vorgang ist mit der Praxis bei den Nobelpreisen vergleichbar, die im Oktober jedes Jahres bekanntgegeben und am 10. Dezember, Nobels Todestag, verliehen werden.

Wie die Ordensschilder im Ludwigsburger Ordenssaal aussahen, ist selbst in ordenskundlichen Fachkreisen nicht bekannt. Daher kann man die Zuordnung der Frankenbergschen Wappenkartusche entweder zu

Balthasar Christian oder zu Sylvius Carl nur indirekt anhand ihrer Details und aller bekannten Umstände versuchen. Lässt sie sich mit hinreichender Wahrscheinlichkeit als Ordensschild ansprechen, ist 1726 das Jahr der Ankündigung, und der Schild ist Sylvius Carl zuzuordnen. Andernfalls ist 1726 Balthasar Christians Todesjahr, und es muss sich um seinen Totenschild handeln.

Die Kartusche wurde in einem Arbeitsgang aus einem Stück Kupferblech gefertigt. Der Ordensstern ist mit feinem Pinsel gemalt, das Wappen dagegen mit schnellem, pastösem Farbauftrag, also gewiss von anderer Hand. Womöglich ließ der Ordenssekretär die Schilde in kleinen Serien auf Vorrat herstellen, mit dem Ordensstern bemalen und entsprechend den jeweils bevorstehenden Verleihungen beschriften. Wenn dann die Wappenvorlagen der neuen Ritter eingetroffen waren, ließ er ihre Wappen auf die vorbereiteten Schilde malen.

Wäre die Wappenkartusche ein Totenschild, wäre sie ein Einzelstück, also nicht gestanzt und gedrückt, sondern handgesägt und -getrieben und anschließend von einer Hand bemalt.

War ein Ordensritter gestorben, gab es im Jagdorden den Brauch, seinen Schild unter dem Wappen mit einem schwarzen Kreuzchen zu versehen und im Ordenssaal zu belassen. Da sich unter dem Wappen tatsächlich ein kleines schwarzes Malteserkreuz befindet, ist die Wappenkartusche mit großer Wahrscheinlichkeit ein Ordensschild, und zwar das von Sylvius Carl.

Das Kreuzchen spricht gegen einen Totenschild, weil der Tod des Betroffenen damit sinnloserweise doppelt angezeigt würde.

Seit 1718 verlangten die Statuten, jeder Ordensritter müsse an „seinem Geschlechts-Wappen das Ordens-Creutz an der Ordenskette hangend, Zeit seines Lebens führen“. Anders als das Ordenskreuz wurde die Kette nie real gefertigt, sondern existierte nur als Bildvorlage, um dieser Vorschrift Genüge zu tun (vgl. Abb. 16). Hausorden sollten den Ruhm des verleihenden Ordensherrn verbreiten, zugleich das Wappen ihrer Träger schmücken und deren Prestige heben. So heißt es in der Leichenrede auf Balthasar Christian, der Jagdorden habe „zu dem Ansehen des seel. Herrn Ober-Hofmarschalls gar ein grosses beigetragen“. Nun fehlen aber auf der Wappenkartusche Ordenskreuz und -kette. Man könnte daher meinen, eine derart vorschriftswidrige Gestaltung könne unmöglich ein Ludwigsburger Ordensschild sein. Daraus wäre weiter zu folgern, dass sich die Jahresangabe 1726 auf den Tod von Balthasar Christian beziehe und die Kartusche somit als dessen Totenschild zu interpretieren sei. Das kann zwar richtig sein, ließe allerdings außer Acht, dass die Regel „zeit seines Lebens führen“ die Ordensritter bindet, nicht aber den Ordensherrn. Mit anderen Worten kann der Herzog das Bildprogramm der Ordensschilde ohne weiteres wie vor 1718 belassen haben, etwa zugunsten der Einheitlichkeit. In seinem eigenen Schloss bedurfte sein Ruhm keiner gemalten Ketten.

Totenschilde sind definitionsgemäß hölzerne Tafeln, die in eine Kirche und Kapelle gehängt wurden, um den Betrachter mit dem Toten bekanntzumachen und ihn ihrem Gedenken zu empfehlen. Dazu tragen sie sein Wappen und im Barock eine oval oder rechteckig geformte Inschrift mit Namen, Todesdatum, Titel und Stellung des Toten sowie in aller Regel einen

Prachtstücke

Die Wappenkunst erlebte ihre Hochblüte in der Gotik und eine Nachblüte in der Renaissance, an deren Ende die Ausführungen jedoch immer komplexer wurden und sachfremde Elemente einbezogen. Im Barock nehmen fehlerhafte und überladene Ausführungen überhand. Die einfachen und klaren Abzeichen werden zu pompösen Standes- und Machtsymbolen aufgebläht.

Die eigentlichen Bestandteile der Wappen, Schild und Helm mit Helmzier und -decken, sind zu bloßen Dekorationen verformt, die für ihre ursprüngliche Funktion als

Defensivwaffen von Reitern gänzlich ungeeignet sind (vgl. Abschnitt „Die verwitterten Grabmonumente“).

Als zusätzlicher Schmuck wurden verschiedene Beigaben, die sogenannten Pracht- oder Prunkstücke, in die Wappendarstellungen aufgenommen, vor allem die verschiedenen Rangkronen, Wappensprüche und Orden, beim Hochadel zusätzlich Schildhalter, Wappenmäntel und -zelte, sowie Fahnen.

Die Wappenkünstler der „heraldischen Rückbesinnung“ um die Wende zum 20. Jahrhundert wie Otto Hupp in München lehnen Prachtstücke als „paraheraldisch“ ab und drängen sie im Laufe der Zeit zu-

gunsten von schlichten Darstellungen im Stil von Gotik oder Renaissance zurück. Dennoch behaupten sich die Rangkronen heraldisch regelwidrig in so manchen Vollwappen des Adels. Unproblematisch sind sie dagegen in den sogenannten vereinfachten Wappen, die nur aus dem Wappenschild und darüber der jeweiligen Rangkrone bestehen. Ebenso die Wappensprüche, wenn sie separat unter die Vollwappen gesetzt werden.

(Eine Frankenberg'sche Wappengeschichte bietet FRANKENBERG UND LUDWIGSDORF, Ruthard von: Der alte Fuchs und der Schindelschild, in: FZF, 2019, S. 34–55.)

Erinnerungsspruch, einen Segenswunsch oder eine Gebetsbitte. Bis auf das Wappen trifft nichts davon auf die Kupferkartusche zu.

Die individuellen Merkmale „D V F“ und „Ao 1726“ sind zu wenig und zu klein, um einen unkundigen Kirchenbesucher mit dem Verstorbenen vertraut zu machen. Stattdessen gewinnt man den Eindruck, dass die Wappenkartusche aus dem Kontext einer geschlossenen Gruppe stammt und den Wappenträger als deren Mitglied kennzeichnet. Umgekehrt kennzeichnet der auffallend groß und genau dargestellte Ordensstern, ein sogenanntes heraldisches Prachtstück, die Ritterschaft des Jagdorden als diese Gruppe (vgl. Info-Text „Prachtstücke“).

Für den Totenschild eines herzoglichen Spitzenbeamten und Gutsherrn, wie es der Oberhofmarschall Balthasar Christian im Herzogtum Oels war, nimmt sich die Wappenkartusche allzu schlicht aus. Das zeigt schon der Vergleich mit der Bronze-Gedenktafel von 1704 für den einfachen Leutnant Sylvius Friedrich (vgl. Abb. 12 und Abschnitt „Der letzte Freiherr, der Gothaer Staatsminister und der junge Held“).

Unter dem Strich erweist sich die Frankenberg'sche Wappenkartusche von 1726 als Ordensschild des Sylvius Carl, ohne einen Totenschild für Balthasar Christian gänzlich auszuschließen.

DER MYSTIKER, DIE PEST UND DER KRIEG

Im Jahre 1517 hatte Johannes gen. Heydan von Frankenberg (* um 1460; † nach Juni 1524, Ludwigsdorf), Herr auf Stroppen bei Trebnitz, das Gut Ludwigsdorf bei Oels von den Brüdern Hans und Heintz von Borschnitz gen. Jeltsch erworben. (Abb. 4) Am 6. Januar 1528, dem Fest der Heiligen Drei Könige, übersiedelte sein Sohn Hans gen. Heydan (1480–1540) dorthin. Damit gilt er als Stammvater der Linie von Frankenberg-Ludwigsdorf (vgl. FZE, 2019, S. 14–16). Sein ältester Sohn und Erbe von Ludwigsdorf war Wenzel gen. Heydan (* 1528; † 18.01.1586, Ludwigsdorf).

Wenzels Söhne teilten das Gut 1598 einvernehmlich unter sich auf. Der ältere Dietrich (* 11.01.1565, Ludwigsdorf; † 26.05.1633, Ludwigsdorf) behielt den kleineren Teil im späteren Ortsteil Nieder-Ludwigsdorf und bekam zum Ausgleich eine Geldzahlung. Der jüngere Bruder Wolf (* um 1575; † 14.03.1649,

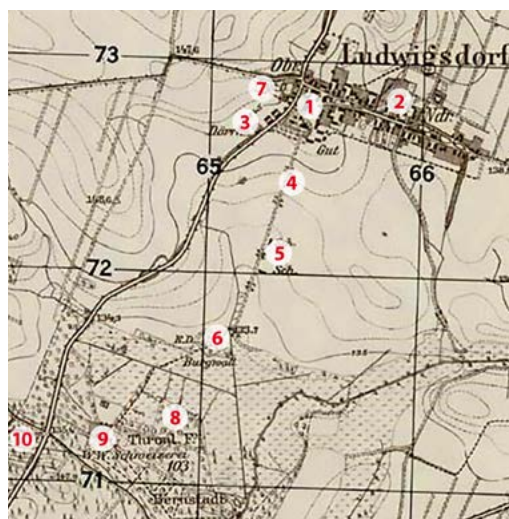


Abb. 4 Ludwigsdorf liegt 3 Kilometer südlich der Stadt Oels (Oleśnica) und 27 km nordöstlich von Breslau (Wrocław) in Niederschlesien. Als „villa Lodoyci“ wird es 1288 in der Gründungsurkunde der Breslauer Kreuzkirche erstmals erwähnt. Ludwig, lat. Lodovicus, hieß wohl der beauftragte „Lokator“, der um 1313 die Urbarmachung des Gebietes und die Gründung des Straßendorfes nach Magdeburger Recht organisiert hatte.

Die Karte zeigt: Obr. Ortsteil Ober-Ludwigsdorf – Ndr. Ortsteil Nieder-Ludwigsdorf – 1 Gut in Ober-Ludwigsdorf – 2 Gut in Nieder-Ludwigsdorf – 3 Dörrhaus – 4 Lindenallee (18. – 20. Jahrh.) – 5 Schuppen – 6 u. 7 Siedlungsreste eines polnischen Angerdorfs (11. – 12. Jahrh.) – 8 „Purdelsberg“ (ehem. Park, heute nutzungsfreier Wald) – 9 ehem. Schweizerei – 10 Beginn der ehem. „Hexeheide“, auf der 1665 vier Frauen als Hexen verbrannt wurden. Messtischblatt (TK25) 4870 Groß Zöllnig, 1937, Ausschnitt

Ludwigsdorf) erhielt den größeren Teil in Ober-Ludwigsdorf. So wurden Dietrich und Wolf zu Stammvätern der Linien Nieder- und Ober-Ludwigsdorf (vgl. Info-Text „Auf Linie achten“). Sylvius Carl auf dem Ölbild ist Dietrichs Urenkel.

Aus den Urkunden vom 19. November 1598, mit denen der Herzog von Oels die Teilung bestätigt, geht hervor, dass Ludwigsdorf zwei Vorwerke hatte. In späterer Zeit ist von Vorwerken in Ludwigsdorf nie mehr die Rede. Mit dem doppeldeutigen Begriff konnten nicht nur landwirtschaftliche Güter als solche, sondern ebenso Gutshöfe gemeint sein, die militärisch befestigt waren, in diesem Fall zum Schutz von Oels. Das kleinere Vorwerk in Nieder-Ludwigsdorf sei „zuvor die Scholtissei gewesen“, also Amtshaus und Gehöft des Dorfschulzen, habe aber schon 1574 den Status eines „Rittersitzes“ erhalten. Da es bei Dietrich verblieb, kann Wolfs größeres Vorwerk in Ober-Ludwigsdorf mit dem Herrenhaus samt Gutshof identisch sein, das sein Großvater Hans (1480–1540) siebzig Jahre zuvor bezogen hatte. Dazu passt jedenfalls eine Beobachtung, die Marek Nienaltowski,

Auf Linie achten

Adelsverzeichnisse brauchten schon immer eingängige Namen, um die verschiedenen Reihen von Nachfahren innerhalb von Großfamilien zu unterscheiden und zu benennen. Im Fall der Nachkommenschaft des Hans gen. Heydan von Frankenberg (1480–1540), der 1528 das niederschlesische Gut Ludwigsdorf bezogen hatte, lag es nahe, sie Stamm oder Linie Ludwigsdorf zu nennen.

Mit den von Frankenberg-Proschlitz war es ähnlich. Sie heißen so, weil sie Nachfahren des Jan von Frankenberg sind (urkundlich nachgewiesen 1504, †1510), der Herr auf Proschlitz war. Allerdings war das Gut schon zweihundert Jahre vor ihm – nämlich seit etwa 1300 – im Besitz von Theodericus de Frankenberg, dem Stammvater der gesamten Familie. Also ist Proschlitz einerseits das Stammgut der Linie

von Frankenberg-Proschlitz und andererseits das Stammgut der schlesischen Familie von Frankenberg insgesamt.

Auch die meisten anderen alten Adelsfamilien benennen ihre Hauptlinien nach ihren Stammgütern. Bei anderen geht es nach unterscheidenden Wappenfarben oder nach den Vornamen der einzelnen Stammväter. Der „Gotha“, das für Deutschland maßgebliche Adelsverzeichnis, belässt es für die Hauptlinien bei solchen althergebrachten Namenszusätzen, gliedert deren Unterlinien aber inzwischen nach einem praktischen System aus Ziffern und Buchstaben, der „gemischten Klassifikation“.

Das namensgebende Gut Ludwigsdorf wurde bereits in der Enkel-Generation von Stammvater Hans gen. Heydan geteilt: Dietrich gehörte

Nieder-Ludwigsdorf und Wolf das andere Teilgut Ober-Ludwigsdorf. Das haben die Genealogen genutzt und nannten Dietrichs Nachfahren „Linie Nieder-Ludwigsdorf“ und Wolfs Nachkommenschaft „Linie Ober-Ludwigsdorf“.

Die Linie Nieder-Ludwigsdorf ist 1938 im Mannesstamm erloschen, nämlich mit dem Tode von General Wilhelm (* 1862), dem letzten Oberstallmeister Kaiser Wilhelms II. So gehören alle jetzt lebenden von Frankenberg und Ludwigsdorf der Linie Ober-Ludwigsdorf an – und die schrumpft auch schon ganz erheblich.

Zu amtlichen Namensbestandteilen avancierten nur „und Ludwigsdorf“ beziehungsweise „und Proschlitz“, die bis heute die Namenszeilen in Melderegistern, Reisepässen und Personalausweisen sprengen.

ein ausgewiesener Kenner der Geschichte des Raumes *Olešnica* (Oels), im Jahre 2011 an Ort und Stelle machte: Das Ziegelgewölbe im Keller eines würfelförmigen alten Gebäudes nordwestlich des 1830 gebauten Guts-

hauses ähnelte Kellergewölben, die 1562 in Schloss Oels gebaut wurden. (Abb. 5) Nähere Aufschlüsse können nur breiter angelegte Archivstudien und archäologische Untersuchungen bringen.



Gutshof 1928 vom Dorf her gesehen



Abb. 5 Der Gutshof in Ober-Ludwigsdorf um 1928 und um 2000. Das würfelförmige Bauwerk, früher mit einem Holzturm, hat einen uralten Ziegelkeller. Ob er ein Überrest des ursprünglichen, 1517 erworbenen von Frankenberg-Ludwigsdorf'schen Stammgutes ist, müssten archäologische Untersuchungen klären.

Dietrichs ältester Sohn Abraham (* 08.07.1593, Ludwigsdorf; † 25.06.1652, Ludwigsdorf) ist einer der bekanntesten Frankenbergs. Nach dem Schulbesuch am renommierten „Brieger Gymnasium“ studierte er in Leipzig, Wittenberg und Jena, doch bewogen ihn 1617 Erweckungserlebnisse, die er seine „mystische Kehre“ nannte, die akademische Ausbildung ohne Abschluss abzubrechen und nach Nieder-Ludwigsdorf zurückzukehren.

Nachdem sein Vater Dietrich am 26. Mai 1633 gestorben war, ließ sich Abraham 5000 Taler auszahlen, und sein siebzehn Jahre jüngerer Bruder Balthasar (1611–1678) übernahm das Gut Nieder-Ludwigsdorf. Zudem blieb Abraham aus grundsätzlicher Ablehnung der Ehe unverheiratet. So konnte er sich voll und ganz seiner Gelehrsamkeit hingeben, bis ihn die Wirren des Dreißigjährigen Krieges veranlassten, 1641 zu befreundeten schlesischen Gelehrten zu fliehen und 1642 weiter nach Danzig auszuweichen. Dort fristete er als Hauslehrer ein ärmliches Leben. Schließlich erkrankte er schwer, sodass er 1649 endgültig nach Ludwigsdorf zurückkehrte. Fünfzig Jahre später will Gottfried Arnold wissen, Abraham von Franckenberg habe „bey der grossen Pest Anno 1634. gantz allein daselbst die inficirten personen im gantzen flecken [Ludwigsdorf] gewartet und eigenhändig curirt / begraben / und sonst versorget / ohne den geringsten zufall und schaden“. Die Erzählung ist geeignet, ein karitatives Gegengewicht zu Abrahams Flucht und zu seinem „Leben zwischen Tintenfraß und Bücherstaub“ (Joachim Telle) zu schaffen und so sein Andenken zu verklären. Daher darf ihre Wahrheit bezweifelt werden.

Traditionell gilt Abraham von Franckenberg als bedeutender Förderer Jakob Böhmes (1575–1624), der Verehrer dieses schlesischen Mystikers, Philosophen und gelernten Schusters um sich geschart habe. In Wirklichkeit tat sich Abraham mit Böhmes Lehren schwer und stand bis auf wenige persönliche Gespräche lediglich in Briefkontakt mit ihm. Er bemühte sich zwar um die Veröffentlichung einiger Schriften Böhmes, aus Geldnot allerdings wenig erfolgreich. Nach Böhmes Tod verfasste er dessen erstes, idealisierendes Lebensbild. Die neuere Forschung sieht in Abraham von Franckenberg einen Schriftsteller, theologischen Autodidakten und Dissidenten der sogenannten lutherischen Orthodoxie, der als Privatgelehrter breit gefächerten Interessen mit Schwerpunkt auf Literatur und Naturkunde einschließlich Magie und Alchemie nachging und eine außerordentlich umfangreiche Kor-



Abb. 6 Sylvius Carls Großsonkel, „ABRAHAM v̄ FRANCKENBERG, Eques Silesius, celebris Fanaticus. nat. Ao. MDXCIII. ob. Ao. MDCLIII. cod. d. XXIX Junii“ (Abraham von Franckenberg, schlesischer Ritter, berühmter Fanatiker, geboren im Jahre 1593, gestorben im Jahre 1652, am 29. Juni.) Auf dem Schriftband steht: „Wer stirbt eh Er stirbt verdirbt nicht wenn Er stirbt. – Unius Corruptio est alterius Resurrectio“ (Des einen Verderben ist des anderen Auferstehung). – Auf anderen Varianten des Kupferstichs fehlt der Ausdruck „Fanatiker“, mit dem in der Frühen Neuzeit theologische Abweichler wie die schlesischen Mystiker von ihren lutherischen Gegnern bezeichnet wurden.

respondenz führte. Seine Schriften bestehen vorwiegend aus spiritualistisch-mystischen (theosophischen) Spekulationen über Gott und Mensch, Welt und Kosmos. (Abb. 6)

Während seiner letzten Jahre in Ludwigsdorf war Abraham ein väterlich vertrauter Freund von Angelus Silesius (lateinisch schlesischer Engel, bürgerlicher Name Johannes Scheffler, 1624–1677), der zu der Zeit Leibarzt des Herzogs von Oels war. Die knappe Form der Sinngedichte des großen Barockdichters soll Abraham aber nicht beeinflusst haben, wie oft behauptet wurde. Als Nachruf auf den 1652 gestorbenen Freund schrieb Angelus Silesius ein Gedicht mit 29 vierzeiligen Strophen „Kristliches Ehrengedächtniß des Herrn Abraham von Franckenberg auf Ludwigsdorf“.

Außer der Pest erreichte 1634 auch der Dreißigjährige Krieg die Region. Von den weniger namhaften Frankenbergs liefert die Historie dieser Krisenzeit eine besonders bruchstückhafte und damit interpretationsbedürftige Skizze. Über Abrahams Bruder Balthasar

(* 21.03.1611, Ludwigsdorf; † 01.11.1678 Oels, □ 15.12. Schlosskirche, Oels), der Sylvius Carls Großvater werden sollte, informiert hauptsächlich die sogenannte Leichenpredigt bei seinem Trauergottesdienst. Historische lutherische Leichenpredigten gelten als zuverlässige Quellen, weil sie das Leben des Verstorbenen ausführlich schildern, später gegebenenfalls in korrigierter Fassung gedruckt und als erbauliche Trauerschriften verbreitet wurden. Zu Balthasar heißt es, in modernes Deutsch übertragen: „1624 war er Edelknabe am schlesischen Hofe [in Oels]. Er erkrankte aber nach zwei Jahren schwer und lag sieben Jahre zu Hause danieder. Wieder als Aufwärter einberufen, erkrankte er nach einer polnischen Reise 1633 erneut. Nach dem Schwedeneinfall und der Plünderung des Oelser Schlosses wurde er von den Kaiserlichen in Ketten nach Wohlau gebracht und sechs Wochen im Gefängnis gehalten, auch wurde Ludwigsdorf geplündert.“

Sinapius ergänzt 1720, Balthasar habe im „Jahr 1634 unzehlich Unheil und Unglück erdulden müssen, wie denn auch sein Gut [Nieder-]Ludwigsdorff gantz ruiniret worden, seiner vielfältigen harten und lange anhaltenden Niederlagen [d.h. Krankenlager] zugeschwiegen“. Ganz ruiniert besagt hier nicht nur wirtschaftlich am Ende, sondern im Wortsinn zur Ruine gemacht, von Grund auf zerstört.

Am 11. Juli des Kriegs- und Pestjahres 1634 heiratete Balthasar „in exilio“, nämlich in Breslau, Helene von Abschatz (* um 1615), die am 6. April 1637 bei der Geburt der zweiten Tochter in Ludwigsdorf starb. 1638 schloss Balthasar die Ehe mit Elisabeth von Keltch und Riemberg (* 1620; † 28.04.1689, Ludwigsdorf), einer Tochter von Balthasar von Keltch und Riemberg und Isolde von Prittwitz. Sie bekamen achtzehn Kinder, von denen die meisten früh starben.

Die wirtschaftliche Lage des Gutes blieb nach Ende des Dreißigjährigen Krieges lange prekär, wie man aus der brieflichen Klage seines Bruders Abrahams Ende der 1640er Jahre über mangelnde finanzielle Unterstützung von Zuhause schließen kann. Ob Balthasar Nieder-Ludwigsdorf selbst wiederaufgebaut hat, verrät das Familienarchiv nicht. General Moritz von Frankenberg-Ludwigsdorff (1820 – 1890), ein Pionier der Frankenberg'schen Familiengeschichte, bezeichnet das Gutshaus 1878 in seinen „Notizen über die Familie ...“ als „Wohnhaus“. Ursula Maria von Bülow ergänzt 1994, es sei mehrfach umgebaut worden und habe einen Keller aus Feldsteinen, der auf einen jahrhundertealten Ursprung schließen lasse. Wenn das so ist, könnte es auf den Funda-



Abb. 7 Das ehemalige Gutshaus in Nieder-Ludwigsdorf vor 1945 und 2020. Zu unbekannter Zeit nach dem 30jährigen Krieg gebaut und bis 1748 im Besitz der Linie Nieder-Ludwigsdorf, erlebte es etliche Umbauten und Besitzerwechsel, 1889 den Verkauf fast aller landwirtschaftlichen Flächen an Kronprinz Wilhelm von Preußen, 1945 die Enteignung des Besitzers Friedrich Graf von Richthofen, dann die Nutzung als Schule, Kindergarten (Foto 2020, Pfeil 1) und Lehrerhaus (Foto 2020, Pfeil 2), schließlich um 2000 den Verkauf an Privat und erneute Umbauten. – Ein Rest des Parks ist als Kinderspielplatz erhalten.

menten des „kleinen Vorwerks“ errichtet worden sein. Dagegen verweist Marek Nienałowski Keller und Haus ins 19. Jahrhundert. (Abb. 7). Auch in diesem Fall erfordert die Klärung archivalische und archäologische Untersuchungen.

1658 wurde Balthasar von Herzog Sylvius Nimrod von Württemberg-Oels zum Assessor am Landhofgericht bestellt, 1666 zum Landrat ernannt und 1673 in diesem Amt bestätigt. 1667 tritt er als Landesältester auf, das heißt als Beauftragter des Adels, dem zugleich bestimmte staatliche, speziell fiskalische Befugnisse zukommen.

Am Ende seines Lebens besaß Balthasar außer Nieder-Ludwigsdorf auch Zedlitz bei Trebnitz, das etwa 25 Kilometer weiter westlich liegt, sein Wohnsitz war und das sein Sohn Sylvius Friedrich erbt, außerdem Schützensdorf, das der jüngere Sohn Balthasar Christian bekam, sowie Klein Totschen.

DER ERSTE SYLVIVS, ABER NICHT DER LETZTE

Sylvius Carls Vater war Sylvius Friedrich von Frankenberg (* 14.10.1656, Oels; † 23.04.1726, Zedlitz), das 17. Kind von Balthasar und Elisabeth.

1648, nur acht Jahre vor seiner Geburt, war das Herzogtum Oels an das Haus Württemberg gelangt, und zwar in der Person von Herzog Sylvius Nimrod von Württemberg-Weiltingen (1622–1664). Doch wie ganz Schlesien verblieb das Herzogtum unter der Oberhoheit der Habsburger Römisch-Deutschen Kaiser, die zugleich Könige von Böhmen waren.

Adelskinder wurden häufig auf Namen getauft, die in der herrschenden Dynastie gebräuchlich waren. So erhielt Sylvius Friedrich seinen ersten Vornamen nach dem neuen Landesherrn. Auch seine Söhne erhielten Sylvius zum ersten Vornamen, zur Unterscheidung diente der zweite. Noch heute gibt es Frankenbergs, die mit einem ihrer Vornamen Sylvius heißen.

Am 28. Oktober 1672 verließ Sylvius Friedrich als knapp Sechzehnjähriger das Elternhaus, um im fernen Stuttgart als Kammerpage am herzoglichen Hof zu dienen und eine standesgemäße Erziehung und Bildung zu erhalten. Dass Söhne des Landadels am Hof der Landesherren erzogen wurden, war allgemein üblich und lag im beiderseitigen Interesse. In diesem Fall wollte sich das Haus Württemberg gewiss der Loyalität des alteingesessenen Untertanen gegenüber seiner seit knapp 25 Jahren im fernen Oels etablierten Nebenlinie versichert wissen. Und vice versa ging es Vater Balthasar um die Gunst des Oelser Herzogs für sich und seinen Sohn.

Als letzten Teil und Abschluss seiner Ausbildung unternahm der Zwanzigjährige eine „Grand Tour“, das heißt eine ausgedehnte Bildungsreise nach Italien, wie sie beim Adel im nördlichen Europa stark in Mode gekommen waren. Die zahlreichen und oft nicht ungefährlichen Etappen wurden zum Schutz wie zur Kontrolle der jungen Herren genau geplant. Schon unterwegs besuchte man be-

deutende Städte, Fürstenhöfe und Sehenswürdigkeiten. Zweck der Kavaliertouren war es, Kultur, Lebensart und Sprachen anderer Länder kennenzulernen, die Manieren zu verfeinern, Weltläufigkeit zu gewinnen, Verbindungen zu knüpfen und sich in den „Exerzitien“ zu üben, im Tanzen, Fechten, Reiten und sogar Ballspielen. In diesem Sinne gab Herzog Wilhelm Ludwig (1647–1677, Herzog seit 1674) Sylvius Friedrich ein lateinisches Empfehlungsschreiben mit auf die Reise – gegeben „in unserer Hauptstadt Stuttgart“ am 16. Dezember 1676 und gerichtet an Cosimo III. Medici, den Großherzog von Florenz und Toskana (1642–1723). Frankenberg glaube, „dass der florentinische Hof für ihn, mehr als andere, die berühmte Schule der ritterlichen Tüchtigkeit sein werde. In der Absicht dort insbesondere in der Reitkunst, die er hier glücklich angefangen hat, größere Fortschritte zu machen, wenn er von Euer Libden unter diejenigen aufgenommen werden könnte, die Eure Libden zu seiner militärischen Leibwache mit großer Gunst besonders auswählt.“

Nach dem Ende der Reise veranlasste der Tod des Vaters Sylvius Friedrich, vom Stuttgarter Hofleben ins schlesische Landleben zurückzuwechseln. Ein Jahr später, am 19. November 1679, heiratete er in Kutscheborwitz bei Winzig Marie Elisabeth Nickisch von Rosenheck aus dem Hause Stroppen (* 09.01.1661, † 10.01.1706, Zedlitz). Sie bekamen zwölf Kinder. Ein Jahr nach ihrem Tod schloss er am 17. Januar 1707 die zweite Ehe mit Anna Ursula von Schlichting (* 27.08.1670; † 17.05.1718, Zedlitz), verwitwete von Stiebitz, Tochter von Franz Anselm von Schlichting und Anna von Köckritz. Sie war von schwacher Gesundheit, starb nach elf Jahren und wurde neben Marie Elisabeth in der Familiengruft unter der evangelischen Kirche in Paschkerwitz beigesetzt, dem Kirchdorf, zu dem Zedlitz gehörte.

1698 wurde Sylvius Friedrich als Landrat und Landesältester ernannt, 1701 war er Landes-Hof-Assessor. Außerdem habe ihm „sein Durchlauchtigster Herzog und das auf seine Familie gross Vertrauen setzende Vaterland ... viele honorables aber auch mühsame und vielen Verdruß unterworfenen vornehmen Aemter ... hintereinander aufgetragen“, sagte der Pastor in der Leichenpredigt bei den „Gedächtniss-Solennien“. So war Sylvius Friedrich 1704 einer der Vormünder des jungen Herzogs Karl Friedrich II. von Württemberg-Oels (1690–1761) geworden, wohl bis der Siebzehnjährige 1707 für volljährig erklärt wurde und die Regierung übernahm.

Drei Jahrzehnte danach sollte er Regent von Württemberg werden und Sylvius Friedrichs Sohn Sylvius Carl in seinen Stuttgarter Geheimen Rat holen. Weiter würdigte der Pastor die „Grossmut“, mit der Sylvius Friedrich „so manche Unglücksfälle, eine 1691 ganze[r] d[r]eiviertel Jahr währende Krankheit, das Absterben zwei[er] geliebtesten Gemahlinnen, den Verlust von 8 Kindern, und einen vor Landau 1704 auf dem Bette der Ehren sterbenden Sohn [vgl. übernächster Abschnitt], die in seinem Stammhause wütende Pest, und andere Bekümmernisse überstanden [habe]“.

DER GEWITZTE HOFMARSCHALL

Sylvius Friedrichs jüngerer Bruder Balthasar Christian (* 27.03.1659, Oels; † 24.03.1726, Oels) hatte seine Laufbahn 1674 als Page bei Herzog Wilhelm Ludwig von Württemberg begonnen, wechselte nach dessen Tod 1677 als Fähnrich zur Leibgarde des Landgrafen von Hessen-Darmstadt, die er 1686 zugunsten einer Hof-Karriere wieder verließ.

Am 22. März 1680 heiratete er Anna Sophia (Magdalene) von Eckwricht (* 01.08.1665; † 14.06.1737, Oels), Tochter von Caspar Georg von Eckwricht und einer von Wentzki. Dass die Ehe kinderlos blieb, ist gut belegt, aber Balthasar Christians sehr wahrscheinlich außerhalb der Ehe geborene Tochter Johanna Eleonore wird verschwiegen. Nur General Moritz sah sich 1878 veranlasst, ihre Existenz zu erwähnen, wenn auch ohne weitere Angaben, weil sonst unverständlich bliebe, wie die Linie Nieder-Ludwigsdorf ihr gleichnamiges Gut verlor.

1686 wurde Balthasar Christian in Bernstadt Jäger- und Stallmeister des Herzogs Christian Ulrich zu Württemberg-Oels und Bernstadt, bis der Herzog 1696 seine Residenz von Bernstadt nach Oels verlegte und ihn als seinen Oberhofmarschall dorthin mitnahm. 1698 wurde Balthasar Christian Landesältester. Zumindest 1707 war er Land- und Konsistorialrat. 1708 wurde er mit dem Präsidium des Landes Collegiums betraut, das das Luthertum stärkte und den Nachwuchs für den Staatsdienst ausbildete. Um 1723 ernannte ihn der Herzog zum Landeshauptmann. Er führte den Ehrentitel eines Kaiserlich-Königlicher Rates und erhielt 1718 wie berichtet den Württembergischen Jagdorden.

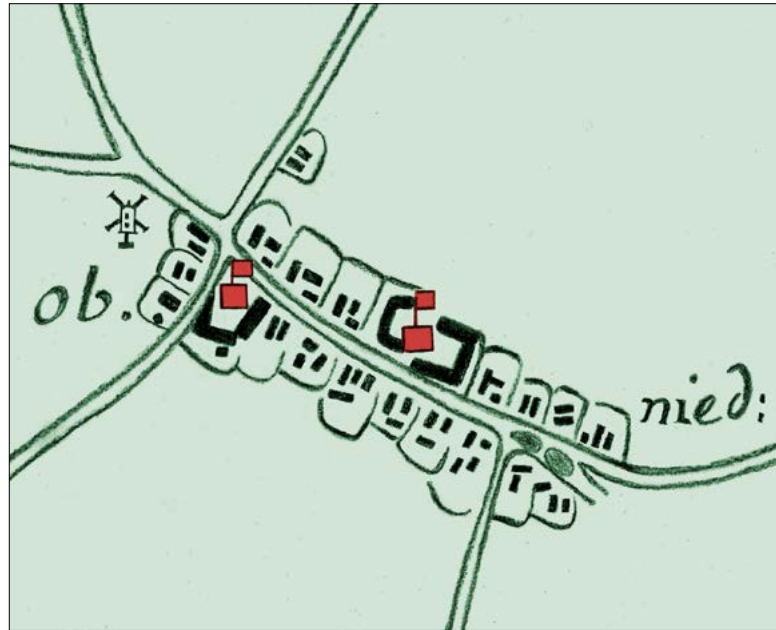
Die zivile Leichenrede auf Balthasar Christian bescheinigt ihm „ausnehmend gross. Mutterwitz“. Er sei „ein rechter Hofmann gewesen“, aber „auf diesem glatten Eise allemal sehr behutsam gegangen und nicht gefallen“.

EXKURS: DAS SCHLEICHENDE ENDE DER FRANKENBERGS AUF LUDWIGSDORF

Die mittelschlesische Gutswirtschaft in befand sich vom 17. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts trotz fruchtbarer Böden in kontinuierlichem Niedergang, sodass die Güter immer häufiger den Besitzer wechselten. Das veranschaulichen – zunächst ohne Nieder-Ludwigsdorf – die folgenden, freilich nur teilweise überlieferten Angaben zum Grundbesitz von Sylvius Friedrich, seiner Frau Marie Elisabeth und seinem Bruder Balthasar Christian: 1679 brachte Marie Elisabeth Gut Krumpach bei Juliusberg mit in die Ehe und verkaufte es 1681. 1683 verkaufte Sylvius Friedrich Jakobsdorf bei Namslau an Balthasar Christian, der es 1686 weiterverkaufte. Im April 1683 erwarb Sylvius Friedrich die Hälfte von Simsdorf und verkaufte sie im August wieder. Von 1688 bis 1694 mietete Sylvius Friedrich die Kleinstadt Stroppen. 1695 kaufte er Ellguth und Schmacker. 1695 erbte Marie Elisabeth Kutscheborwitz und Kadlewe und veräußerte letzteres 1699. 1703 erwarben Sylvius Friedrich und Balthasar Christian Stachau bei Nimptsch, ließen es wertsteigernd von einem Lehen in einen Allodialbesitz (Eigengut) umwandeln, wahrscheinlich weil damit aufwändige landesherrliche Genehmigungen entfielen, und verkauften es 1705. Balthasar Christian besaß Peuke, das er 1703 veräußerte. „Allerheiligen gehörte vor kurtzer Zeit dem Herrn Oberhofmarschall von Franckenberg / jetzo Herrn Rath / Samuel Friedrich Stryk“, vermerkt Sinapius 1706 in Teil 2 seiner „Olsnographia“. 1709 „überließ ihm“ Herzog Karl Friedrich das Kammergut Korschlitze, wie Verkäufe elegant verschleierte wurden. 1715 kaufte Sylvius Friedrich Gross-Weigelsdorf und vielleicht zugleich Klein-Weigelsdorf, die sein ältester Sohn Sylvius Eberhard, halb zu Lebzeiten des Vaters, halb als Erbe erhielt.

Die Beispiele zeigen, wie die bloße Anzahl von Gütern, die die Genealogien einem Adeligen zuordnen, nur bedingt auf dessen tatsächliche Wohlhabenheit schließen lässt. Ehedem hatte die Angabe „Herr von Soundso auf Soundso“ diesen Herrn persönlich kenntlich gemacht wie einen Offizier sein Regiment oder einen Beamten seine Dienststellung. Doch inzwischen war die Aufzählung zeitweilig besessener Güter zu einem beinahe belanglosen Namensanhängsel verkommen. Die wirtschaftliche Lage verbesserte sich erst nach

Abb. 8 Ludwigsdorf am Ende der Frankenberg'schen Zeit. Im Kern sieht man wohl denselben Gebäudebestand wie nach der Beseitigung der Zerstörungen von 1634 (Nieder-Ludwigsdorf) und 1677 (Ober-Ludwigsdorf). – Die roten Zeichen stehen für „ADELICH HAUSS“, das heißt für die beiden Gutshäuser. Vereinfachte Zeichnung 2020 nach der „Krieges-Card von Schlesien: 1747 – 1753“ des preußischen Kartografen Christian Friedrich von Wrede; Band 5, Blatt 33. (Hier nach einer Schwarz-Weiß-Kopie in Privatbesitz. Das farbige Original des Kartenwerks hütet die Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz [Kartenabteilung gr. 2_347 Kart. N 15060].)



der gewaltsamen, 1742 vertraglich besiegelten Übernahme Schlesiens durch Preußen, die der Region neue Absatzmärkte öffnete und sie schließlich zu einer „Kornkammer“ des aufstrebenden Königreichs werden ließ. (Abb. 8)

Damit zum Gut Nieder-Ludwigsdorf. Balthasar hatte es seinen Kindern anteilig vererbt, und die 1682 noch lebenden hatten ihre Anteile dem ältesten Bruder Sylvius Friedrich verkauft. Es waren die drei älteren Schwestern Anna Elisabeth von Stange (1645–1716), Anna Maria von Kottulinsky und der Jeltsch (1649–1712) und Helena Margaretha von Dobschütz (1651–1684), vertreten von ihren Ehemännern als „Kuratoren“ genannten Bevollmächtigten. Außerdem die jüngeren Brüder Balthasar Christian und Ernst Ludwig (* 29.04.1662, Oels; † 14.01.1684, beigeetzt 01.03. Schlosskirche, Oels), Leutnant in Habsburgischen Diensten, der zwei Jahre später „in einem hitzigen Fieber sanft und seelig verschieden“ sei.

Anscheinend hat Sylvius Friedrich schon in den Jahren nach 1698 Anteile an Nieder-Ludwigsdorf veräußert, denn seither bezeichnen ihn die Quellen nicht mehr als Herrn „auf Ludwigsdorf“. Wie sich zeigen wird, hatte er sie ebenso an Balthasar Christian verkauft wie 1723 den noch verbliebenen Anteil.

Im Jahre 1725 verfasste Sylvius Friedrich sein Testament in der unverbindlichen Form eines Kodizells. Danach sollte sein jüngster Sohn Sylvius Carl Zedlitz erhalten sowie nach Balthasar Christians Tod zusätzlich Nieder-Ludwigsdorf, das er „seinem Bruder, dem Hofmarschall überlassen“ hatte, wie Syl-

vius Friedrich seine Teilverkäufe verbrämte. Offenbar nahm er an, der zwei Jahre jüngere werde vor ihm sterben und wollte ihm auf diese Weise so indirekt wie deutlich nahelegen, Nieder-Ludwigsdorf nicht seiner Tochter, sondern seinem Neffen Sylvius Carl zu vermachen. So würden die Folgen der Verkäufe sozusagen aufgehoben, das heißt Sylvius Carls Erbe doch nicht gemindert.

Doch dazu sollte es nicht kommen, denn im folgenden Jahr 1726 starben erst Balthasar Christian und vier Wochen später Sylvius Friedrich. Nun stellte sich heraus, dass Balthasar Christian anders disponiert und Nieder-Ludwigsdorf seiner außerehelich geborenen Tochter Johanna Eleonore vermacht hatte. Sie wiederum vermachte es ihrer gleichnamigen Nichte und Pathin – wohl im Sinne von Patenkind – Johanna Eleonore von Frankenberg (* 18.03.1723, Oels; † 13.04.1757, Ludwigsdorf), einer Tochter von Hans Wilhelm (1671–1738) auf Ober-Ludwigsdorf.

Diese jüngere Johanna Eleonore heiratete am 26. Juni 1748 Leonhard Moritz von Prittitz und Gaffron (* 1713; † 24.05.1777, Ludwigsdorf), Herrn auf Nieder-Pontwitz und Kammerau, und überließ ihm noch im Hochzeitsjahr das Gut Nieder-Ludwigsdorf. Sein Vater war Leonhard Moritz von Prittitz und Gaffron (1686–1758), seine Mutter Hedwig Marianne von Seidlitz (1693–1711).

Das größere Gut Ober-Ludwigsdorf wurde stets vom Vater auf den Sohn vererbt, doch anscheinend hatten nicht alle Besitzer dort auch ihren Wohnsitz. Auf Wolf (um 1575 – 1649), der es 1598 bei der Teilung erhalten hatte,

Ohne den Fuchs: Ludwigsdorf nach den Frankenbergs

Mit dem Kauf von Ober-Ludwigsdorf im Jahre 1753 hat Leonhard Moritz von Prittwitz und Gaffron (1713–1777), der seit 1748 Herr auf Nieder-Ludwigsdorf ist, beide Teilgüter wiedervereinigt. Er behält den Doppelbesitz aber nur für begrenzte Zeit, denn zu einem unbekanntem Zeitpunkt verkauft er Ober-Ludwigsdorf an Karl Christian Riemer von Riemberg (*29.10.1745; Breslau; † 07.04.1818, Ludwigsdorf) und 1773 auch Nieder-Ludwigsdorf.

Karl Christan Riemer von Riembergs Schwester ist Karoline Christine (* 20.09.1741, Pilsnitz bei Breslau; † 31.10.1819, Droschkau), die von 1758 bis 1764 in erster, kinderloser Ehe mit Carl Wilhelm von Frankenberg (1732–1764) verheiratet war, dem letzten Frankenberg auf Ludwigsdorf.

Die Geschwister von Riemberg entstammen aufstrebenden Breslauer Stadtgeschlechtern. Beide Großväter, der Stadtvogt und Zweite Syndikus Daniel Riemer und der Ratsherr und Oberkämmerer Dr.jur. Daniel Kühn, waren 1707 beziehungsweise 1726 geadelt worden. Die Art wie ihre Familiennamen dabei erweitert wurden, ist typisch für die Habsburgischen Erblände. Die Eltern der Geschwister sind der Kaiserliche Rat Ferdinand Christian Riemer von Riemberg (1695–1748) und dessen zweite Frau Christiane Luise, geb. Kühn von Kühnheim (1703–1757). Ferdinand Christian von Riemberg besitzt die Güter



Abb. 9 Das Gutshaus in Ober-Ludwigsdorf hat Louise Wilhelmine von Prittwitz 1830 gebaut, 73 Jahre nachdem der letzte Frankenberg das Gut verkauft hatte. Foto von der Alleeseite 1926

Zopkendorf, Belkau, Pöpelwitz und Pilsnitz. So wird auch Karl Christan von Riembergs Wohlhabenheit verständlich, obwohl er von Geburt an schwer körperbehindert ist.

Da er außerdem unverheiratet ist, vermacht er das Gesamtgut Ludwigsdorf 1818 seiner Nichte Louise Wilhelmine Friederike von Prittwitz, geb. von Poser und Groß-Naedlitz (1775–1833), der Tochter seiner Schwester Karoline Christine aus deren zweiter Ehe.

Louise Wilhelmine von Prittwitz ist seit 1791 mit dem nachmaligen preußischen Generalleutnant Sigmund Moritz von Prittwitz (1747–1822) verheiratet, der wie gewünscht in einer „freundlichen Gruft“ im Garten von Ludwigsdorf beigesetzt wird. – Ein genealogisches Kuriosum ist, dass

dieser Sigmund Moritz der Stammvater der kurzlebigen Nebenlinie Prittwitz-Ludwigsdorf ist, obwohl nicht er, sondern sein oben genannter Onkel Leonhard Moritz von Prittwitz und Gaffron (1713–1777) der erste in Ludwigsdorf begüterte Prittwitz war.

Das Gutshaus in Ober-Ludwigsdorf gilt als Bau von 1830. (Abb. 9) Demnach hat die Gutsherrin Louise Wilhelmine von Prittwitz mit dem Bau begonnen. Mit ihrem Tod im Jahre 1833 erbt Tochter Friederike Sigismunde von Wedel (1805–1881) das Gut Ludwigsdorf. Im Jahr zuvor hat sie den verwitweten Generalleutnant Karl Friedrich Heinrich von Wedel (1783–1858) auf Grumbkow geheiratet. Über dem Eingang auf der Alleeseite ist ein gusseisernes Allianzwappen von Prittwitz / von Wedel angebracht. Es belegt, dass das neue Ober-Ludwigsdorfer Herrenhaus zu Friederike Sigismunde Zeit als Gutsherrin fertiggestellt wurde, also frühestens 1833.

Sie vererbt das Gut ihrer Tochter Gräfin Maria von Richthofen, geb. von Wedel (1834–1917), der Frau des preußischen Generalmajors Grafen Theodor von Richthofen (1831–1901).

1889 wird Gut Ludwigsdorf zum zweiten Mal aufgeteilt, als die Gräfin von Richthofen wohl aus wirtschaftlichen Gründen den weitaus größeren Teil mit 436 Hektar und dem Gutshaus in Ober-Ludwigsdorf an den deutschen und preußischen Kronprinzen Wilhelm verkauft (1882–1951).

Die „Kronprinzliche Domäne Ludwigsdorf“ ist ein sogenannter Allodialbesitz, das heißt Privateigentum



Abb. 10 Kronprinz Wilhelm im Jagddress. Die Aufnahme aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg stammt wahrscheinlich von seinem einzigen Besuch in Ludwigsdorf.

des Kronprinzen. Demnach gehört es nicht zum „Thronlehn Fürstentum Oels“ mit über 10.094 Hektar, das er in seiner Eigenschaft als Kronprinz besitzt, wird aber von seinem Hofmarschallamt in Potsdam mitverwaltet. Auch von 1918 bis 1945 bleibt das „Rittergut Ludwigsdorf“ sein Eigentum, nach Angaben von 1930 jedoch auf 384 Hektar vermindert. (Abb.10)

Der Gräfin von Richthofen verbleiben 1889 nur sechzig Hektar des früheren Teilgutes Nieder-Ludwigsdorf mit dem Gutshaus, aus dem durch mehrfache Umbauten längst ein normales Wohnhaus geworden war (vgl. Abb. 7). Sie erbt das Anwesen ihrem Sohn, dem Grafen Friedrich von Richthofen (1856–1926). Dessen Witwe Anna, geb. von Randow (1868–1936) vermacht es dem älteren Sohn Friedrich (genannt Fritz) Graf von Richthofen (1909–1998), der bis 1945 dort lebt.

Nach dem Zweiten Weltkrieg werden beide Besitze enteignet, und die gesamte Landwirtschaft geht zusammen mit anderen in einem PGR (Państwowe Gospodarstwo Rolne, staatlicher landwirtschaftlicher Betrieb) auf, der einem Volksei-

genen Gut (VEG) in der DDR beziehungsweise einer Sowchose in der Sowjetunion entspricht.

Obwohl Ludwigsdorf inoffiziell polnisch Ludwików heißt, wird das Dorf 1948 in Bystre umbenannt. Gründe werden nicht genannt. Vermutlich sollte jeder Anklang an die Gründung durch Deutsche getilgt werden. Zudem ist der neue Name für die flache Gegend widersinnig, denn das polnische Adjektiv *bystry* bedeutet schlau oder helle und lässt an *bystra woda* denken, reißendes Wasser. Vielleicht sollte er einen mit den Umbenennungen befassten Neubürger an seine gebirgige Heimat erinnern.

Das ehemalige Gutshaus in Dolne Bystre (Nieder-Ludwigsdorf) wird über die Dauer der Volksrepublik Polen als Schule und Kindergarten genutzt. Ein Lehrerhaus und eine Gymnastikhalle werden angebaut. Um 2000 wird das Haus an Privat verkauft und einmal mehr umgebaut. Ein kleiner Teil des früheren Parks ist als Kinderspielplatz erhalten.

Im Jahre 1946 kauft Zenon Nowak (1923–2009) aus Sandomir in Südost-Polen die Getreidemühle neben dem Gutshaus in Ober-Ludwigsdorf und lernt im Ort seine Frau Kle-

mentyna (1923–1912) aus Jarocin in Großpolen kennen. Das junge Paar lässt sich im Dorf nieder. Doch wohl Anfang der 1950er Jahre wird auch die Mühle enteignet und dem PGR einverleibt.

Nach dem Ende der Volksrepublik werden die Liegenschaften der PGR einer Agrarmarkt-Agentur (Agencja Rynku Rolnego) übertragen, in kleinere Einheiten aufgeteilt und auf dem Markt angeboten. Zenon und Klementyna Nowaks Söhne Jacek und Piotr kaufen 1993 den zu Bystre gehörigen Anteil mitsamt dem Gutshaus in Bystre Górne (Ober-Ludwigsdorf) sowie seinen alten und neueren Nebengebäuden und setzen umfangreiche Restaurierungen in Gang. Die Lohnmühle wird zu einem leistungsfähigen Betrieb modernisiert, muss aber schließlich wegen Vorgaben der EU stillgelegt werden. Die Landwirtschaft der Gebrüder Nowak umfasst die gesamte Fläche der früheren Teilgüter Nieder- und Ober-Ludwigsdorf.

So ist das ursprüngliche Gut unter veränderten Vorzeichen wiedererstanden – bald 500 Jahre nachdem es die Frankenbergs erworben und knapp 250 Jahre nachdem sie es wieder verloren haben.

folgte Wolf Dietrich (* um 1610, Ludwigsdorf; † 13.05.1666, Hünern bei Oels). Er übernahm sich 1655 mit dem Kauf des Gutes Hünern und hinterließ viele Schulden.

Zwar hatte General Moritz 1878 geschrieben, dass Ludwigsdorf im Dreißigjährigen Krieg „gänzlich niederbrannte“, also einschließlich Ober-Ludwigsdorf. Aber dafür findet sich keine Bestätigung. Doch brannten laut Sinapius der „Ober-Hof und Adel. Haus / mit Haus-Rath und Mobilien, Scheuren und Stallungen / nebst etlichen Bauerhöfen und Gärtner-Häusern“ am 4. Juni 1677 ab. Das war in der Zeit, als Wolf Dietrichs Sohn Ernst Friedrich (* 22.11.1640, Oels; † 19.01.1695, Oels) Gutsherr war, den Sinapius irrtümlich Georg Ernst nennt. Nach ihm besaß der oben genannte Hans Wilhelm (* 06.11.1671, Ludwigsdorf; † 02.11.1738, Ludwigsdorf) das Gut.

Der letzte Frankenberg auf Ober-Ludwigsdorf war Carl Wilhelm (*15.03.1732, Oels; † 11.11.1764, Oels). 1753 verkaufte er Ober-Ludwigsdorf an seinen Schwager Leonhard Moritz von Prittwitz (1713–1777), den Mann seiner Schwester Johanna Eleonore

(1723–1757), die Prittwitz 1748 wie berichtet Nieder-Ludwigsdorf in die Ehe gebracht hatte.

Nach 236 Jahren war die Zeit der Frankenbergs auf Ludwigsdorf abgelaufen. (Über Ludwigsdorf nach den Frankenbergs informiert der Info-Text „Ohne den Fuchs ...“.)

DER LETZTE FREIHERR, DER KLUGE STAATS- MINISTER UND DER JUNGE HELD

Sylvius Carls ältester Bruder Sylvius Eberhard (* 30.12.1682, Oels; † 16.08.1764, Schmalkalden) ist Landgräflich Hessen-Kassel'scher Oberamtmann der Herrschaft Schmalkalden und wie erwähnt Herr auf den vom Vater erworbenen Gütern Gross- und Klein-Weigelsdorf. Um 1726 heiratet er die Freiin Luise Henriette von Schmettau (* 22.02.1701, † 05.02.1771 in Königswalde), Tochter des Kurbrandenburgischen Ministers Freiherrn Wolfgang von Schmettau (1648–1711) und Charlotte von Fuchs (* 1669).



Abb. 11 Freiherr Sylvius Friedrich von Frankenberg (1728–1815), hier wohl 1769 als Bräutigam. Von 1788 bis 1815 war er Staatsminister des Herzogtums Sachsen-Gotha-Altenburg. Das Foto ist sein einzig nachgewiesenes Porträt. Es stammt aus einer Sammelmappe zur Ausstellung „Gothaer Porträts“ von 1908. Über den Verbleib des Originals ist nichts bekannt. Bisher wurde dem Freiherrn ein Pastell im Besitz der Gothaer Stiftung Schloss Friedenstein zugeordnet, das aber wohl seinen Vetter, den Hofmarschall Eberhard Sylvius von Frankenberg darstellt (s. Abb. 13, vgl. FZF 2019, S. 21).

1738 erhält Sylvius Eberhard als letzter von vier Frankenburgs einen Freiherrenbrief, das heißt er wird vom Kaiser in Wien in den erblichen Freiherrenstand erhoben. In Schlesien, das bis zur Annexion durch Friedrich II. von Preußen staatsrechtlich ein Nebenland des Königreichs Böhmen war, hieß der Freiherrenstand traditionell „Böhmischer Alter Herrenstand“. Doch galten die Standeserhöhungen nicht nur dort und in den anderen Habsburgischen Erblanden, sondern im gesamten Heiligen Römischen Reich. Insgesamt erhielten die von Frankenburg sieben Standeserhöhungen. Alle titulierten Linien der Familie sind erloschen, sodass es heute keinen und keine von Frankenburg mehr gibt, der oder die einen historischen Adelstitel führt.

1739 wird Sylvius Eberhard zum Königlich Schwedischen Wirklichen Geheimrat mit dem Titel Exzellenz ernannt. Als 1756 der Siebenjährige Krieg ausbricht, nehmen Sylvius Eberhard und Luise Henriette vier Nichten bei sich in Schmalkalden auf. Die vier sind die Töchter von Luise Henriettes jüngerer Schwester Elisabeth Sophie und Carl Friedrich von Schönbeck, Minister des Herzogs von Sachsen-Weißfels, und waren nach dem Tod der Eltern ganz auf sich gestellt.

Sylvius Eberhards und Luise Henriettes Sohn – also Sylvius Carls Neffe – ist der Staatsminister Freiherr Sylvius Friedrich von Frankenburg (*20.10.1728, Schleusingen; † 24.04.1815, Gotha). Klug und pragmatisch regiert er das Herzogtum Sachsen-Gotha-Altenburg fünfzig Jahre lang fast selbständig und steuert es sicher durch die Kriegswirren von der Französischen Revolution bis zum Untergang Napoleons. (Abb. 11; zu den Freiherren Sylvius Eberhard und Sylvius Friedrich ausführlich in FZF, 2019, S. 16 – 33).

Sylvius Carls nächstgeborener Bruder Sylvius Friedrich (* 19.09.1685, Oels; † 11.10.1704 bei Landau/Pfalz; FA Nr. 2) ist Leutnant der Königlich Preußischen Füsilier-Leibgarde, die auf Seiten der Reichstruppen am Spanischen Erbfolgekrieg teilnimmt. Am 10. Oktober 1704 wird er schwer verwundet, nachdem er eine Palisade der Festung Landau in der Pfalz erklommen hat, die von französischen Truppen besetzt ist. Er stirbt am folgenden Tag.

Zu seinem Gedenken erhält die Kirche von Paschkerwitz Sylvius Friedrich eine prachtvolle Bronzetafel. Das zentrale Oval mit der Inschrift umgibt ein barocker Reliefdekor aus Kriegstrophäen, den ein nach links gewendeter Posaunenengel überhöht. Oben sind die Wappen der Eltern eingefügt – das väterliche seltsamerweise ohne den Fuchs – und unten ein kleines, von Lorbeerzweigen und Palmetten begleitetes, vermutlich farbiges Medaillon mit einem Brustbild des Gefallenen in Allongeperücke, Harnisch und Mantel. (Abb. 12) Die Inschrift lautet:

*Eine Fremde Erde
in der Reformirten Kirchen zu Impfflingen
deckt die Todten Gebeine
allhier aber
erhöhet den Glantz dises Tapffern Manns
das Stets lebende rühmlliche Gedächtnüs
des Weyl[and] HochEdelgebornen Ritters
und Herrn
Tt: Sylvii Friedrichs von Franckenberg
und Ludwigsdorff
gewestnen König!: Preusischen Lietenants
welcher
nach dem Er so glücklich als tapfer
im 1703^{ten} Jahre den 31. Dec: Geldern bezwingen
Ao 1704 den 13. Aug: den Herrlichsten Sieg
bei Hochstätt*

Abb. 12 Bronzene Gedenktafel für Sylvius Carls älteren Bruder Sylvius Friedrich in der Kirche von Paschkerwitz, dem Kirchdorf des väterlichen Gutes Zedlitz bei Trebnitz. Er nahm als preußischer Leutnant am Spanischen Erbfolgekrieg teil. Als der Neunzehnjährige am 10. Oktober 1704 auf eine Palisade der französisch besetzten Festung Landau in der Pfalz kletterte, wurde er schwer verwundet und starb am folgenden Tag. – 1913 hing die Tafel rechts neben der Kanzel. Foto Familienarchiv (FAF 171, S. 41)



*wider die Französisch-Bayerische Macht
 befechten helfen*
*endlich in der blutigsten Belagerung
 der Haupt-Festung Landau*
*die Begierde nach unsterblichem Ruhme
 zu zeitl. sterbl. gemacht*
in dem er den 10^{ten} Oktob: Abends nach 9 Uhr
*nach 2^{mahl}: Ansätze und drittens hertzhafft
 erstigenen Palisades*
vor einer Schantze an der Contrescarpe
von einer Feindl: Flintenkugel getroffen
*in nur angetretenem 20^{sten} Jahre s
 eines Adelichen Wandels*
Blutt und Leben so treu als Glorwürdig
vor seinem Kayser
die Seele willigst als Freudigst
GOTT geopffert.
Geh Wehrter Leser und gedencke
Daß wer sich heldenmäßig zeigt
Auch wenn er fällt am höchsten steigt.

DER KAMMERHERR, DER SICH GEWASCHEN HAT

Sylvius Carl wird am 1. Juni 1689 als achttes Kind und jüngster Sohn seiner Eltern auf dem väterlichen Gut Zedlitz geboren. Am 24. April 1704 wird der Vierzehnjährige in der Königlich Preußischen und Kur-Brandenburgischen Universität Frankfurt an der Oder immatrikuliert und dient zugleich zwei Oelser Prinzen als Page. Nach seiner späteren Laufbahn zu urteilen studiert er Jura nach einem reduzierten und um politische Fächer ergänzten Lehrplan, der speziell auf Adelige zugeschnitten war, um sie auf den höheren Staatsdienst vorzubereiten.

Am 15. Januar 1715 wird er Kammerjunger und ist spätestens 1724 Kammerherr am Stuttgarter Herzogshof. Anders als seine Brüder und die meisten seiner Kinder bleibt er zeitlebens in Württemberg. Mit Schlesien verbindet ihn außer der Familie der Doppelbesitz Groß- und Klein-Zedlitz, den er 1726 von seinem Vater geerbt hat. Wie ausführlich besprochen, wird er im selben Jahr zum Ritter des Württembergischen Jagdordens ernannt.

Am 22./23. November 1728 heiratet Sylvius Carl in Kötitz die siebzehnjährige Eva von Benceckendorf (* 24.03.1711, Kötitz; † 17.10.1796, Tübingen), Tochter des Königlich Polnischen und Kurfürstlich Sächsischen Geheimrats und Generalleutnants Caspar Heinrich von Benceckendorf, Herrn auf Alt- und Neu-Kötitz, und seiner Frau Eva von Schleinitz.

Aus der Hochzeitszeitung hat sich ein humoriger Beitrag des Dorfschulzen mit einer umständlichen Überschrift erhalten: „Bey dem Franckenberg und Benceckendorffischen Hochzeits-Feste welches ... zu Kötitz in hohem Vergnügen vollzogen wurde, legeten Ihren unterthänigen Glückwunsch ab die gesambten Einwohner zu Kalbitz und Malckewitz durch den dasigen Schultzen.“ Zunächst erzählt der „dasige“ Schulze lang und breit, wie die Bauern von der bevorstehenden Vermählung erfahren haben und was sie alles dazu bemerken. Über die Braut: „Ei was, so jung! Doch gar nicht alt genug zum Freien, das Fräulein! Je nun, das gibt sich.“ Den Bräutigam kennen sie kaum, so dass es über ihn knapp heißt, er sei „ein Mann, der sich gewaschen hat“. Doch trotz eifriger Ansätze bringen die guten Leute kein Hochzeitgedicht mit ihrem „unterthänigen Glückwunsch“ zustande. In schöner Selbstreferenz berichtet der Schulze, wie sich der Schulze erweichen lässt und schließlich dichtet:

Zieh hin, Du liebe Fräulein Braut,
Verkaufe nun die junge Haut!
Das Sprichwort trifft bei dir auch ein,
Dass alle Fräulein sterblich sein.
Doch werde nun als Weibgen alt,
Vergiss auch unser nicht so bald
Und denke, wenn Du lustig bist,
Dass Kötitz noch auf Erden ist.
Ach ja, Du gutes Kind, Du, Du,
Die grosse Freude lässt nicht zu,
Sonst heulte[n] wir Dir ungefähr
Noch eine Strecke hinter her
Und rissen auch wohl - das ist wahr -
Uns gern aus unserm Kopf die Haar’.
Jedoch vor Lachen gehts nicht an
Denn jetzt denken wir daran,
Wie gut Dir’s wird in Stuttgart gehen,
Wie alles bei Dir wohl wird stehn.

*Und also zieh' denn immer hin,
 Behalt' nur Deinen guten Sinn.
 Und nimm auch Deinen Herrn in acht,
 Den Dir der Himmel zugebracht.
 Und dieser geb' Euch jederzeit
 Glück, Segen, Fried und Einigkeit,
 Gesundheit, Heil und Fruchtbarkeit
 Von nun an bis in Ewigkeit.
 Trifft dieses ein, so denk fein dran
 Und wisst, dass den Wunsch getan,
 der ist der wohlbekannte Mann,
 Der alte Schultze Lobesan.*



Abb. 13 Eberhard Sylvius war Oberhofmarschall des Herzogs von Sachsen-Gotha-Altenburg. Vom Erlös des väterlichen Gutes Zedlitz hatte er in Gotha ein Haus gebaut, das im 19. Jahrhundert zum Winterpalais ausgebaut wurde. Wahrscheinlich stellt das Pastell des Hofmalers Ernst Christian Specht ihn dar, galt aber lange Zeit als Porträt seines direkten Veters, des Staatsministers Freiherrn Sylvius Friedrich (vgl.o. Abb. 11).

Foto Museum für Regionalgeschichte, Gotha

DIE KINDER ALLE NEUNE

Friederike Eva Luise (* 03.05.1730, Altenburg/Saale; † 14.02.1777) heiratet am 12. September 1751 in Tübingen den Herzoglich Württembergischen Forstmeister in Stromberg August Ernst von Rieben (*31.05.1717; † nach 1773), unter anderem Herr auf den Gütern Schönhausen, Matzdorf und Voigtsdorf im Stargarder Land, Sohn von Balthasar Henning von Rieben (1675–1739) und Charlotte Catharina von Petkum.

Eberhard Sylvius (Haustaufe 14.12.1731, Ludwigsburg; † 05.10.1797, Gotha; FA Nr. 12 [Der Eintrag ist stark kontaminiert, sodass die Angabe, er sei Kgl. Preuß. Premier-Lt. gewesen, zu bezweifeln ist.]) 1754 wird er in Mömpelgard (französisch Montbéliard) vom Kammerjunker zum Kammerrat befördert. Die Grafschaft und gleichnamige Stadt in der burgundischen Pforte gehörte von 1397 bis 1796 zu Württemberg. Am 11. Februar 1758 wird Eberhard Sylvius zum Herzoglich Württembergischen Kammerherrn in Stuttgart ernannt, tritt die Stelle aber nicht an. Stattdessen wird er am 1. Oktober 1760 Herzoglich Sachsen-Gotha-Altenburgischer Kammerherr mit Funktion als Wirklicher Kammerrat cum voto et sessione (mit Stimme und Sitz) im Kammerkollegium. Im Februar 1765 wird ihm das Bauwesen übertragen, und am 02. März 1767 wird er Oberschenk. Im Juni 1768 wird Eberhard Sylvius die „spezielle Besorgung der Saalfeldischen Bergwerksangelegenheiten“ übertragen. Am 20. September 1770 wird er zum Hofmarschall ernannt. (Abb. 13)

Am 02. Juni 1777 heiratet er Reichsgräfin Sophie Josepha von Loeser (* 21.04.1754, Dresden; † 1812), Tochter des Kursächsischen Erbmarschalls und Konferenzministers Reichsgraf Hans von Loeser (* 1704) und seiner Ehefrau Caroline Sophie, geb. Freiin von Boyneburg († 16.07.1763, Schloss Reinharz bei Bad Schmiedeberg).

Kurz nach der Hochzeit verkauft Eberhard Sylvius am 12. Juni 1777 das vom 1775 gestorbenen Vater Sylvius Carl geerbte Gut Zedlitz bei Trebnitz an die Witwe Juliana Friedericke von Poser, geb. von Cziwitz. Wohl mit dem Erlös erwirbt Eberhard Sylvius 1782 ein Grundstück in Gotha und baut darauf sein Wohnhaus. – 1822 ist es in Staatsbesitz und wird zum Winterpalais der Herzogin erweitert. Seit 2014 beherbergt das Gebäude Friedrichstraße 2 – 4 die Stadtbibliothek Gotha.

Am 17 August 1787 wird Eberhard Sylvius zum Titular-Geheimrat und am 29. September 1790 zum Wirklichen Chef des Gothaer Oberhofmarschallamtes im Rang eines Oberhofmarschalls 1. Klasse ernannt.

Ludwig Carl Sylvius (* 12.05.1732, Ludwigsburg; † 24.07.1795, Rawitsch; FA Nr. 16 [in der 2. Auflage fälschlich Karl Gottlob Ludwig

Sylvius genannt]). Als Jugendlicher ist er Page am Hofe König Friedrichs II. Am 27. Juli 1750 tritt er in die Hessen-Kassel'schen Armee ein, wird am 01. Juli 1755 Leutnant und 1760 Hauptmann, am 14. April 1765 Kompaniechef im Preußischen Grenadierbataillon von Zobelwitz, am 2. Januar 1774 Major und Kompaniechef im Infanterieregiment von Rohr / von Klitzing (Nr. 24) und am 25. Dezember 1774 Kommandeur des Grenadierbataillon 54/55.

Am 15. September 1777 heiratet Ludwig Carl Sylvius Sophie Charlotte Hérault von Hautcharmoy (*06.09.1741; 14.12.1829, Frankf./M.), Tochter von Heinrich Carl Ludwig Hérault von Hautcharmoy (1689–1757) und Dorothea Wilhelmina, geb. Freiin von Schmertzing (*1703).

Weitere Stationen seiner militärischen Laufbahn: Am 18. Juni 1783 Oberstleutnant, am 07. September 1784 Kommandeur des Infanterieregiments Prinz von Braunschweig, am 30. Mai 1785 Oberst, am 20. Mai 1791 Kommandeur des Infanterieregiments von Beville (Nr. 24) in Frankfurt/Oder, am 26. August 1790 Generalmajor und Chef des Infanterieregiments von Frankenberg (Nr.24) zu Frankfurt/Oder.

Am 23.05. 1792 erhält er als erster von neun Frankenbergs den Orden Pour le mérite.

Friedrich Carl Alexander (*1733, † 02.10.1800, Riemberg, wohl bei Obernigk; in FA nicht aufgeführt), Königlich Preußischer Hauptmann im VI. Stehenden Grenadierbataillon von Zabelwitz, Herr auf Riemberg.

Friedrich Heinrich Sylvius († nach 1746). Aus der Lücke zwischen den Geburtsjahren seiner Geschwister lässt sich vermuten, dass er zwischen 1733 und 1736 geboren wurde und als Kind gestorben ist.

Auguste Friedericke (* 16.09.1736 Altenburg/Saale; † vor 1738).

Auguste Friedericke (sic; * 15.09.1738, Kirchheim Teck; † 08.02.1807, Galenbeck bei Friedland, Mecklenburg), verheiratet mit dem Herzoglich Württembergischen Kammerherrn Cord Wedig Christoph von Rieben (* 23.10.1740, Galenbeck; † 17.08.1797, Galenbeck), auf Galenbeck, Brohm, Gehren, Wittenhorn, Friedrichshof; Sohn von Heinrich August von Rieben (1712–1765) und Helene von Münchow († 17.08.1797, Galenbeck).

Christine Henriette (getauft 26.11.1740, Stuttgart; † Eisenach), verheiratet mit dem

französischen Generalkommandanten und Landgräfllich Hessen-Darmstädtischen Generalmajor und Festungskommandant in Gießen Franz Daniel II. von Rotberg (*01.02.1714, Gießen; † 06.12.1784), Sohn von Franz Daniel von Rotberg (1665–1733) und Dorothea Regina von Bärenfels (1686–1752).

Charlotte Friedericke (* um 1743, † 27.10.1816, Tübingen).

DIE KURZEN JAHRE IN DER REGIERUNG UND DIE LANGEN IN TÜBINGEN

Durch Dekret des Herzogs Eberhard Ludwig von Württemberg vom 1. Februar 1732 wird „der bisherige Reiss Marschal von Frankenberg wegen seiner bisherig bezeugten treu fleissigen application und guten Geschicklichkeit zum wirklichen Hofmeister bei der Regierenden Frau Herzogin Hochfürstlichen Durchlaucht [Johanna Elisabeth von Baden-Durlach, 1680 – 1757] gnädigst bestellt und angenommen sein“. Seine Besoldung als Hofmeister, die in einem anderen Dokument geregelt ist, erhält Sylvius Carl unter „Beibehaltung seiner Marppacher Obervogtei Besoldung ... so er bisher schon genossen“. Die Besoldung setzt sich aus einem Geldbetrag und Naturalien zusammen, vor allem Heu und Stroh, Dinkel, Roggen, Hafer, Holz und Wein.

Demnach war Sylvius Carl schon vor 1732 Obervogt von Marbach. Von 1735 bis 1748 ist er anscheinend zusätzlich Obervogt der jungen Residenzstadt Ludwigsburg sowie von Cannstatt, Waiblingen und Markgröningen.

1739 wird Sylvius Carl zum Geheimrat ernannt, das heißt in die württembergische Regierung berufen. Zu dieser Zeit ist Herzog Karl Eugen (1728–1793) noch ein Kind. Daher steht Württemberg unter der Regentschaft seines Vormunds. Ab 1738 ist das Herzog Karl Friedrich II. von Württemberg-Oels (1690–1761), dessen eigener Vormund Sylvius Friedrich, Sylvius Carls Vater, von 1704 bis 1707 gewesen ist. So holt der Regent mit dem Sohn eines schlesischen Vertrauten zugleich einen Kenner der Stuttgarter Verhältnisse in seinen Geheimen Rat. Ansonsten stützt sich der Regent auf renommierte Fachleute aus Adel und Bürgertum und erreicht in den wenigen Jahren Verbesserungen in den Bereichen Staatsverwaltung, Rechtspflege und Polizeiwesen. Welchen Beitrag Geheimrat Sylvius Carl von Frankenberg in diesen Kernberei-

chen geleistet hat, wäre gewiss im Staatsarchiv Stuttgart nachzulesen. Jedenfalls hat der Fünfzigjährige mit den Stuttgarter Regierungsjahren den Höhepunkt seiner Karriere erreicht.

Wahrscheinlich hat Sylvius Carl seinen persönlichen Freiherrentitel anlässlich der Ernennung zum Geheimrat erhalten. Solche Titelverleihungen durch den Landesherrn waren seit Ende des 17. Jahrhunderts in verschiedenen Teilstaaten des schwächelnden Römisch-Deutschen Reiches aufgekommen, obwohl sie die Vorrechte des Kaisers verletzen. Immerhin wurden diese landesherrlichen Freiherrentitel nicht als gleichrangig mit den kaiserlichen aufgefasst, waren nicht erblich und brachten weder eine Wappenänderung, noch die Anrede „Baron“ mit sich. Daher ist das Wappen auf seinem Grabdenkmal das Stammwappen der Gesamtfamilie (vgl. Abb. 15).

Zu einem unbekanntem Zeitpunkt und ohne überlieferten Grund erhält Sylvius Carl den Ehrentitel eines Kurpfälzischen Kammerherrn.

Im Jahre 1744 übernimmt der sechzehnjährige Herzog Karl Eugen selbst die Regierung. Spätestens 1748 wird Sylvius Carl als Oberhofmeister des Collegium illustre nach Tübingen versetzt. Mit anderen Worten ist er unter Beibehaltung des Geheimratstitels aus seiner Spitzenstellung entlassen. Das neue Amt ist ein Abschiebeposten, allerdings ein illustrier. (Abb. 14) Das Collegium war nämlich ehemals eine über die deutschen Länder hinaus berühmte Elite-Akademie für Söhne des protestantischen Hochadels gewesen, doch zu Sylvius Carls Zeiten war es nur noch ein privilegiertes Wohnheim für studierende württembergische Prinzen und zugleich ein besseres Gästehaus für durchreisende Fürstlichkeiten und Staatsmänner.

Ab 1748 ist von Frankenberg zusätzlich Obervogt und Schlosshauptmann von Tübingen einschließlich des benachbarten Bebenhausen. Die meist adeligen Vögte waren Staatsbeamte und hatten früher einmal die unmittelbare Obrigkeit für die Bevölkerung des jeweiligen Gebietes dargestellt, weil sie unter anderem die niedere Gerichtsbarkeit ausübten. Doch mit der zunehmenden Verlagerung staatlicher Macht in die Residenzen der Landesherren war das Amt überall im Heiligen Römischen Reich überflüssig geworden. So schafft Herzog Karl Eugen 1755 kurzerhand sämtliche Obervogteien und Vogteien in seinem Herzogtum ab.

Doch versucht Sylvius Carl am 30. Mai 1755 mit einer nicht erhaltenen Bittschrift, für den eingetretenen Ansehens- und Einkommensverlust entschädigt zu werden. Am 2. Juni



Abb. 14 Das ehemalige Collegium illustre in Tübingen, vom Turm der Stiftskirche gesehen, in der Sylvius Carl beigesetzt wurde. Gegründet 1559 als herzogliche Hofschule, war es bis zum Dreißigjährigen Krieg eine führende Akademie für den Nachwuchs des protestantischen Hochadels. Danach war der alte Glanz dahin, und 1688 wurde der Lehrbetrieb eingestellt. Doch blieb das Kolleg der Form nach bestehen: Wie früher unter einem adeligen Oberhofmeister – von 1748 bis zu seinem Tod 1775 unter Sylvius Carl – diente es nun als besseres Studentenwohnheim und Gästehaus für höhere Herrschaften. Seit 1817 heißt das Gebäude aus der Spätrenaissance „Wilhelmstift“ und ist das Theologenkloster des Bistums Rottenburg-Stuttgart.

Foto Joachim Hofmann

antwortet der Herzog in französischer Sprache, seine einmal getroffenen Entscheidungen seien unumstößlich, und Frankenburgs Rang als Geheimrat übertreffe ohnehin den eines Obervogts. So hart das Schreiben in der Sache ist, so höflich bleibt es im Ton.

In zwei getrennten Gesuchen vom 4. Oktober bittet Sylvius Carl im selben Zusammenhang um den Nachlass von bestimmten kleineren Einbußen, von denen eine sogar auf einem Fehler der Finanzverwaltung beruht. Mit der Machtfülle eines Herrschers im Absolutismus weist Karl Eugen am 10. Oktober auch diese Eingaben zurück. Man würde an schwäbische Sparsamkeit denken, wären Hofhaltung und Baufreudigkeit des Barockfürsten zu dieser Zeit nicht extrem prunkvoll und verschwenderisch. (Schriftwechsel im Info-Text „Wo der Verschwender-Herzog spart“)

Aus den folgenden zwanzig Jahren findet sich keine Nachricht über Sylvius Carl. Am 23. Dezember 1775 stirbt er mit 86 Jahren in Tübingen, und wird am 27. in der Stiftskirche zu St. Georg beigesetzt, der Grabkirche der Herzogsfamilie, vieler Universitätsprofessoren und der „Ehrbarkeit“ genannten städtischen Oberschicht. Fast 22 Jahre nach ihm, am 17. Oktober 1796, stirbt Eva und wird neben ihm bestattet.

Wo der Verschwender-Herzog spart

Schriftwechsel mit Herzog Carl Eugen über persönliche Nachteile durch die Aufhebung der Obervogtei Tübingen. Abschriften von Alex-Victor von Frankenberg (1892–1957)

2. Juni 1755: Brief von Herzog Carl Eugen, anscheinend von eigener Hand als Antwort auf Geheimrat von Frankenburgs Bittbrief vom 30. Mai 1755, der im Archiv offenbar nicht vorhanden ist:

„d[e]d[ato] 2.VI.1755 [gegeben am 2.VI.1755]

« Mon cher...

J'ai recue avant hier votre lettre du 30. de mai, et j'y ai vue ce que vous me demander, tant pour un dedomagement de la perte des Revenues du Grand baillage, que surtout purisque vous croié que cola pourrait nuire au respect que l'on doit vous observer. Comme ce qui regard le premier point, c'est une resolution que j'ai prise est qui irrevocable, vous jugé aisement que je puis ni ne veu faire au cun commencement prejudiciable par sa suite, et pour ce qui est du second point, le rang que vous tené comme Conseiller Intime est, ce me sautle, bien prealable à celui du grand baillif, et je connais assé votre faivre de peuser pour etre persuadé, que tous scauré en tout et ... soutenir le respect due à votre caractère.

Voila ce que, je puis vou repondre en vous assurant que je serai charmé an toutte autre occasion de vous prouver que je serai toujours avec beaucoup d'estime

Mon cher

Votre tres devoué

gez. » “

(FAF 313, Nr. 4689, nach Staatsarchiv Stuttgart, Dec. 2.VI.1755 Nr. 275)

„Mein Lieber ...

Vorgestern habe ich Ihren Brief vom 30. Mai erhalten und daraus ersehen, worum Sie mich bitten, [nämlich] sowohl eine Entschädigung für den Verlust der Einkünfte aus der Obervogtei [Tübingen] wie vor allem, dass Sie glauben, dieser [Verlust] könnte den Respekt mindern, den man Ihnen schuldet.

Was den ersten Punkt angeht, so ist das eine Entscheidung, die ich getroffen habe und [die] unwiderruflich ist, weshalb Sie unschwer einsehen werden, dass ich nichts beginnen kann und will, was mir später abträglich wäre. Und was den zweiten Punkt angeht, übertrifft der Rang, so scheint mir, den Sie als Geheimrat innehaben, den eines Obervogtes. Außerdem kenne ich Ihre Art zu denken und zu reden gut genug, um mit voller Überzeugung sagen zu können, dass alle und ... Ihre Persönlichkeit gebührend zu schätzen wissen werden.

Das ist, was ich Ihnen antworten kann, wobei ich Ihnen versichere, dass ich Ihnen zu jeder anderen Gelegenheit sehr gern belegen werde, wie sehr ich Sie stets wertschätzen werde,

Mein Lieber

Ihr sehr ergebener

gez.“

4. Oktober 1755: erster Brief an den Herzog

„Durchlauchtigster Herzog, Gnädigster Fürst und Herr! Es kommt mir nie was anderes in den Sinn als Euer Hochf[ürstlichen] Durchlaucht gnädigsten Befehlen auf schuldigem Gehorsam mich zu fügen. Ich würde also Euer Hochf. Durchlaucht mit gegenwärtigem zu



behelligen mir nie bei gehen lassen, wann nicht ein ganz besonderer actenmässiger Umstand sich neuerlich ergeben. Das es nämlich Euer Hochf. Durchlaucht gnädigst gewesen, die Obervogteien einzuziehen. So ist man in der Meinung gestanden, ob gehöre der sogenannte Cümmel- und Würzgarten zu denen Ober-Vogteilichen Beinutzungen, und ist er aus solchem Grunde mir neuerlich genommen und sub hasta [zwangsweise, wohl im Sinne von demgemäß] verliehen worden. Es wird hingegen fürstl. Rentkammer sowohl als fürstl. Kirchen-Rat auf gnädigstes Anbefehlen aus denen ältesten Rechnungen und schon vom vorigen seculo [Jahrhundert] her verificiren müssen: dass solcher Cümmel- und Würzgarten-Genuss [Einkünfte daraus] einem jeweiligen Ober-Hofmeister des Collegii Illustris eingeräumt gewesen und davor alljährlich vom fürstl. Kirchen Rat (als von dem ich als Ober Hofmeister alleinig besoldet werde) durch den Collegii Verwalter an hiesige Kellerei 18 fl. [sogenannte Rechnungsgulden] bezahlet werden. Bei welchen Umständen an Euer Hochf. Durchlaucht mein gehorsamstes Bitten ergethet, Euer Hochf. Durchlaucht möchten gnädig geruhen, nach etwann eingezogenem Bericht an seine Behörde die gnädigste Befehle zu geben, dass mir nach wie vor des sogenannten Cümmel- un[d] Würzgarten Genuss, als zur Ober Hofmeisterei Besoldung des Collegii Illustris von alten Zeiten her gehörig, in Gnaden überlassen sein solle.

ich erstrebe

Euer Hochfl. Durchlaucht

4.X.1755 gez. Untertänigst gehorsamster Pflicht Schuldigster

Frankenberg“ (eigenhändig unterschrieben)

(FAF 313, Nr. 4690, nach Staatsarchiv Stuttgart, Kal. Akten III I B 137)

4. Oktober 1755: zweiter Brief an den Herzog

„Durchlauchtigster Herzog, Gnädigster Fürst u[nd] Herr! Euer Hochfl. Durchlaucht sehe mich auch genötiget, in einem andern Anliegen zu behelligen. Es ist gewöhnlich, dass das bisherige abgerechnete Besoldungsholz denen Obervögten in dem Frühjahr in denen Waldungen allhier angewiesen und in dem Majo [Mai] bei geführt worden. Da nun solches bei uns auch geschehen, darauf aber die Einziehung der Ober Vogteien erfolgt, die Besoldung nur bis Jacobi [25. Juli] gelaufen; So meldet sich also das Forstamt bei mir wegen des zuviel empfangenen Holzes, so gegen 45 Waldklafter betrifft, das Klaffter a 2 fl. 30 Kreuzer

gerechnet, beträgt 112 fl. 30 Kreuzer. Jetzt kommt es auf die Gnade von Euer Hochf. Durchlaucht an, ob ich dieses Geld an das Forstamt zurückzahlen oder Höchst dieselben die Ordre an seine Behörde ergehen zu lassen, gnädigst ruhen wollen, mir diese restitution nachzulassen. Ich verharre mit der tiefsten submission (Unterwerfung) Euer Hochf. Durchl.

den 4.X.1755 Untertänig gehorsamster Pflicht Schuldigster gez. von Frankenberg“

(FAF 313, Nr. 4692)

10. Oktober 1755: Antwort des Herzogs auf beide Briefe vom 4. Oktober

Entwurf

„Mon Cher Conseiller Intime et Grand Maitre [Mein Lieber, Geheimrat und Oberhofmeister, wörtlich Großmeister] de Frankenberg

Ich habe aus dessen vom 4. curr. [des Monats] an Mich abgelassenen Schreiben ersehen, was derselbe sowohl wegen des Genusses des ehemalg Obervogtei Gartens, als Nachlass des an der Ober Vogtei Besoldung zu viel empfangenen Holzes an Mich gelangen lassen; da aber bei-derlei Petita so beschaffen sind, dass ich von meiner einmal gefassten unabänderlichen Entschluss abgehen müsste, wann demselben in einem oder dem andern willfahren wollte, so bedaure, dass demselben hierin meine Willfähigkeit nicht bezeugen kann; es wird mir aber angenehm sein dem Herrn

Geheimrat bei anderer Gelegenheiten zu zeigen dass ich ... [etc.]

d[e]d[ato] 10.X.1755 [gegeben am 10.X.1755]“

(FAF 313, Nr. 4691)

DIE VERWITTERTEN GRABMONUMENTE

Eva und sechs der Kinder lassen Sylvius Carl ein Epitaph an der nördlichen Choraußenwand der Stiftskirche errichten. Nach Evas Tod verfahren ihre Kinder und Enkel ebenso. Doch ahmt der Steinmetz Sylvius Carls Epitaph einfach nach und bleibt im bildhauerischen Ausdruck deutlich hinter dem Vorbild zurück. 2002 wurden die mächtigen, stark verwitterten Sandsteinplatten restauratorisch gesichert und sind seitdem auf der südlichen „Neckarempore“ des Kircheninneren dauerhaft geschützt.

Die Vorderseiten sind nach Art einer barocken Wandarchitektur gegliedert. Etwa zwei Drittel nehmen die Inschriften ein, das untere Drittel jeweils ein Miniatur-Sarkophag im Hochrelief, vor dem Sylvius Carls beziehungsweise Evas Wappen zu schweben scheint. Über die Epitaphplatten erheben sich voluminöse Kartuschen, die nach oben flach enden. Nach einer Beschreibung von 1796 haben ursprünglich „eiserne Urne[n]“ darauf gestanden. Was die Epitaphen einmal an Bildern, Symbolen und ornamentalem Zierrat geboten haben, ist weitgehend abgewittert. (Abb. 15)

Die Inschrift für Sylvius Carl war in humanistischen Minuskeln ausgeführt, einer Art Kleinbuchstaben, doch ihr Text ist durch eine ältere Abschrift überliefert: „Ruhe in dem Herrn. / Zum Andenken des allhier ruhenden Freyherrn, Carl Silvius von Frankenberg, aus dem Hause Ludwigsdorf, Herrn auf Groß- und Klein-Zedlitz, Herzogl. Wirtembergischen Geheimen Rathes und Oberhofmeisters des hiesigen Collegii illustris, des großen Wirtemb. Jagdordens, auch des Baireuthischen Ordens Ritter, welcher den 1. Jun. 1689 in Schlesien geboren und den 23. Dec. 1775 allhier gestorben,



Abb. 15 Links das Epitaph von 1755 für Sylvius Carl, rechts die Nachahmung von 1796 für Eva, geb. von Beneckendorf. Foto Knöll

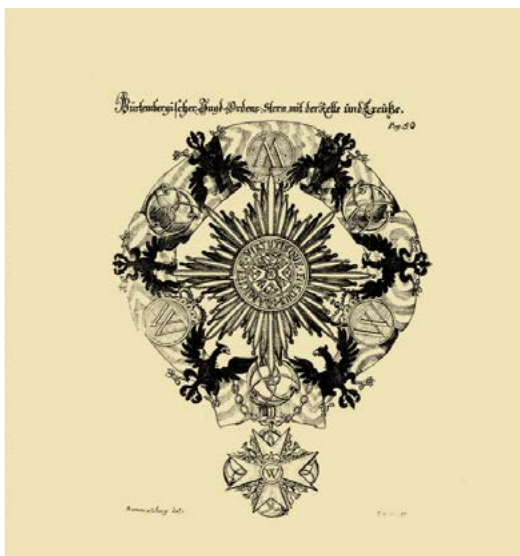
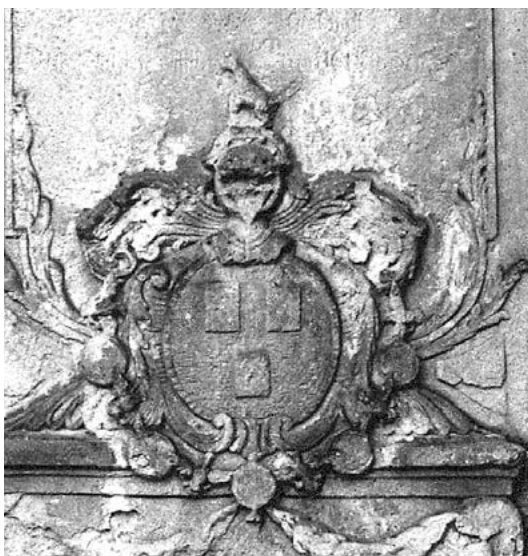


Abb. 16 Auf dem Foto von 1912 sah die Helmzier noch nach einem Fuchs aus. Um den Wappenschild liegt die Kette der Jagdordens aus großen Gliedern und dem herabhängenden Ordenskreuz. Unter der Mitte der verwitterten Girlande war noch ein rundlicher, auf dem Foto stark angeschnittener Verwitterungsrest zu sehen, der einmal die Basis des Ordenskreuzes war. Joh. Wilh. Rammelsberg: Kupferstich von 1744 „Württembergischer Jagd-Ordens Stern mit der Kette und Kreutze“. Das gekrönte W steht für das Herzogtum Württemberg, der schwarze Adler für das Römische-Deutsche Reich und das Hifthorn – einzeln oder zu dritt ineinander verschlungen – für die Jagd.

des zärtlichsten Gatten und Vaters, des wahren Verehrers der Christlichen Religion, des 57. Jahr hindurch eifrigen Dieners des Herzoglichen Wirtembergischen Hauses und des milden Beystands der Dürftigen, widmen dieses Grabmal dessen hinterlassene Wittib und 6. Kinder.“

Evas Inschrift in schrägen humanistischen Minuskeln lautete bis auf einen Rest, der bereits zur Zeit der Abschrift unlesbar war: „Zum Andenken der allhie ruhenden Freifrau Eva von Frankenberg, geb. von Bemekrendorf [Beneckendorf] aus dem Hause Schleinitz in Sachsen, der hinterbliebenen Wittib des neben ruhenden Geheimen Rates und Oberhofmeisters von Frankenberg, welche den 22.März 17[11] geboren, den 17. Okt. 1796 dahier gestorben – der zärtlichen Gattin und Mutter und wahren Ehrerin Christlicher Religion, Wohltäterin der Armen und Notleidenden, haben dieses Grabmal deren hinterlassene Kinder und Enkel ...“.

Das Frankenberg'sche Wappen auf Sylvius Carls Monument ist ein typisches Beispiel für den Verfall der Heraldik im Barock, das unter dem Diktat des Dekorativen alle mittelalterlichen Elemente umformt: Den ritterlichen Kampf- und Turnierschild zum kartuschenartig aufgepeppten Oval; den Reiterhelm zu einer Art Sanduhr oder Mensch-ärgere-Dich-nicht-Püppchen; die einst vom Ritt bewegten Decken zu sinnlosen Fächergebilden, die sich

nach beiden Seiten spreizen, weil es da – o horror vacui – noch Platz zu füllen gab. Die Helmzier war auf einem Foto von 1912 noch halbwegs als Fuchs zu erkennen. Hundert Jahre später gleicht der Rest des Hühnerdiebs eher seiner Beute.

Um den Wappenschild ist die Ordenskette des Jagdordens gelegt, die abwechselnd aus nicht mehr erkennbaren Adlern und Medallions besteht. Vorne in der Mitte der Kette hing das Ordenskreuz hinunter, von dem die verwitterte runde Basis kaum noch zu ahnen ist. (Abb. 16)

Evas Allianzwappen von Frankenberg / von Beneckendorf besteht aus dem Drei-Schindel-Schild der von Frankenberg und dem Schild der von Beneckendorf mit einem gehörnten Widder- oder Büffelkopf. Beide Schilde sind zu formschwachen Kartuschen verkommen, deren lappenartiger Zierrat sich in misslungener Asymmetrie als zeitgemäßes Rokoko ausgeben möchte. Unter einer gemeinsamen Krone sind sie zu einer Art Doppelkartusche zusammengeschoben, sodass sie sich als Pas de deux, gemäß dem barocken Vorbild von 1775, doch wieder symmetrisch präsentieren. Die Krone mit fünf gleichen Fleurons entspricht allenfalls der sogenannten alten Grafenkrone, die selbstverständlich nicht gemeint ist. So ist sie, eindeutiger noch als die Krone von Sylvius Carls Ordensschild, eine unheraldische Erfindung.

KRITIK UND AUSBLICK

Der Aufsatz versteht sich als vorläufige Übersicht ohne Anspruch auf Vollständigkeit, geschweige Wissenschaftlichkeit. Er stützt sich in erster Linie auf eine zwischen 1930 und 1940 erstellte Materialsammlung im Familienarchiv mit Schwerpunkt auf Genealogie und Familiengeschichte, ergänzt durch Funde in Literatur und Internet sowie Korrespondenz. Auf Archivrecherchen in Württemberg und Schlesien – speziell in Wrocław (Breslau) und Oleśnica (Oels) – zu den verwaltungs-, landwirtschafts- und baugeschichtlichen Aspekten wurde verzichtet. Wie im Aufsatz angemerkt wären in Bystre (Ludwigsdorf) bauhistorische und

archäologische Untersuchungen wünschenswert. So bietet sich die Übersicht als Ausgangspunkt für eingehende Nachforschungen und für Weiterungen an: In Württemberg zu anderen Linien der Familie in der Frühen Neuzeit, wobei sich das bewegte Leben des Balthasar von Frankenberg-Proschnitz (1576–1668) und seiner Frau Anna Helene geb. von Reischach (* 1585) als lohnend erweisen dürfte. In Schlesien etwa zum Oelsnisch-Bernstädtischen Oberhofmarschall Balthasar Christian oder – sich damit überschneidend – zur Gutswirtschaft der damaligen Frankenbergs in Interaktion mit anderen Familien des schlesischen Landadels.

ANHANG 1: Ergänzungen zu den Objekten

Öl-Porträt

(Foto Nachtmann Kunstauktionen 2019)

Technik: Öl auf Leinwand

Format: H 83 cm, B 68 cm

Zeit: Oktober 1748

Keilspannrahmen: original, Zustand gut, Keil unten links wohl alt, die anderen neuer

Leinwand: wellig, keine Risse und Flecken

Unsigniert

Beschriftung rückseitig auf dem oberen Drittel der Leinwand akkurat mit Pinsel: „Sylvius Carl Frhr. v. Frankenberg / Herzogl. Württembg.Kanzler / * 1689 [von anderer Hand ergänzt: VI.1. – 1775]“

Zustand nach dem Foto: Malschicht ohne größere Schäden

Malerische Qualität: Kopf und Halsbereich ordentlich, Ordenskreuz am Schulterband und Bruststern detailgenau. Die Darstellung als Halbfigur im Viertelprofil und ihre Ausführung sind schwach und könnten von einem anderen Maler stammen: Schulter links zu schmal, rechts zu breit; der überdimensionierte Arm bzw. Ärmel rechts störend; die Darstellung der linken Hand offensichtlich vermieden; Fall und Faltenwurf des Mantels laienhaft, die Mantelschließen grob und einheitlich; die Positionierung des Ordenskreuzes am Schulterband in der linken unteren Ecke forciert.

Provenienz:

- ursprünglich wohl aus einem Amtsgebäude in Tübingen, evtl. dem Collegium Illustre.
- 2019 Kunstauktionen Nachtmann, Heutauer Straße 8, 83313 Siegsdorf, aus einer Haushaltsauflösung im Raum Frankfurt/M.
- Januar 2020 Familienverband derer von Frankenberg e.V., Hamburg, Kauf (€ 1.330).

Wappenkartusche

(Foto Martinez Design 2020)

Technik: Öl auf gestanztem und gedrücktem Kupferblech

Format: unregelmäßig hochoval, H 38,5 cm, B 32cm

Zeit: 1726

Beschriftungen:

- oben: D[ominus] V[on] F[rankenberg]
- unten „A[nn]o 1726“

Zustand: Kupfer mit Grünspan besetzt, vorderseitig links stellenweise, rückseitig vollständig bis auf ein Segment oben rechts; keine Blechdefekte bis auf die nach hinten verbogenen untersten Blattspitzen; Malschicht stark nachgedunkelt, außerdem große Verluste; Vergoldung der Krone fast vollständig abgerieben; Versilberung des Randes bzw. Bandelwerks an wenigen Stellen erkennbar.

Provenienz:

- Vielleicht Moritz von Frankenberg-Ludwigsdorff (1820 – 1890, FA Nr. 76)
- Sohn Franz von Frankenberg und Ludwigsdorff (1856 – 1929, FA Nr. 114)
- Enkel Oswald v.Fg.u.L. (1915 – 1986, FA Nr. 166), der es entweder vom Großvater direkt oder von seiner Mutter Margaret v.Fg.u.L. geb. Arning (1892–1944) geerbt hatte
- Oswalds Witwe Renate v.Fg.u.L. geb. Lauterjung (1923–2013)
- Beider Sohn Dr. Ruthard v.Fg.u.L. (* 1946), der Autor dieser Seiten. Nach Erzählungen von Vater Oswald ist der Schild in den 1920er Jahren am Gartentor des Hauses der Großeltern Franz und Bertha geb. Herth (1861–1924) in Baden-Baden, Sponheimstraße 3, angebracht gewesen. Seine Mutter erzählte ihm, ein Restaurator habe die restliche Bemalung gesichert, wohl in den 1960er oder 70er Jahren.

Grabmonumente

(Fotos nach Knöll 2007)

SYLVIUS CARL

Material: Gelbgrauer, feinkörniger Sandstein mit roten Einschlüssen

Format: H 205 cm, B 87 cm

Zeit: ab 1775

Standort: Stiftskirche St. Georg, Tübingen, wie zahlreiche weitere Epitaphe; bis 2002 außen an der nördlichen Chorauswand, seit 2003 innen auf der „Neckarempore“ des südlichen Seitenschiffs, 3. Fenster von Westen (d.h. 1. Fenster westlich der Orgelempore), rechte Laibung.

Inscript siehe Fließtext

Zustand nach Text Knöll und Fotos von 1912 und 2007: sehr stark abgewittert

Beschreibung siehe Fließtext

EVA GEB. V. BENECKENDORF

Material: Gelbgrauer, feinkörniger Sandstein mit roten Einschlüssen

Format: H 215 cm, B 95 cm

Zeit: ab 1796

Standort: wie oben

Inscript siehe Fließtext

Zustand nach Text Knöll und Fotos von 1912 und 2007: stark abgewittert

Beschreibung: Allianzwappen „von Frankenberg / von Beneckendorf“: Links, also „heraldisch rechts“, der Schild des Ehemannes: (in Gold) drei (rote) Schindeln, rechts, also „heraldisch links“, der Schild der Ehefrau: (in Blau) ein gehörnter Widder- oder Büffelkopf. Das Doppelwappen wird von einer Krone zu 5 sichtbaren von 8 gleichen Fleurons auf dem Stirnreif überhöht, wobei die beiden äußeren die heraldisch übliche Seitenansicht vermissen lassen. – Die Objekte unter der zweiteiligen Girlande auf der Sarkophag-Front stellen sich hier deutlicher als auf Sylvius Carls Epitaph als zwei mittig zusammengebundene längliche, nicht identifizierbare Gegenstände dar.

ANHANG 2:

Quellen, Literatur, Abbildungen und Dank

Angaben aus dem Familienarchiv derer von Frankenberg werden selten belegt. Die meisten sind in der Materialsammlung (Signatur FAF 309 – 321, 323) zu finden. Auch das Hintergrundmaterial aus Wikipedia, GenWiki und vielen weiteren Internetseiten wird nur in Einzelfällen genannt.

ARNOLD, Gottfried: Unparteyische Kirchen- und Ketzer-Historie, Bd. 2 (Teil 3 u. 4) Frankfurt/M 1700, S. 92.

BÜLOW, Ursula Maria von: Der schlesische Kreis Oels mit seinen Stadt- und Landgemeinden, Würzburg ³1994, S. 185 – 188, Abb. S. 187.

BUNZ, Georg Christian Heinrich: Die Stiftskirche zu St. Georg in Tübingen, Tübingen 1869, vor S. 74, 137f.

Dabal, Zuzanna: Besonderen Dank für unermüdete Hilfe mit Vermittlungen und Übersetzungen.

Frankenberg, Elizabeth von, geb. Murphey: Freundliche Überlassung eines Repro – Hier Abb. 6.

FRANKENBERG-LUDWIGSDORFF, Moritz von: Notizen über die Familie ..., Darmstadt 1778, S. 21f.

FRANKENBERG-LUDWIGSDORFF, Moritz von: Ergänzungen zu den Notizen über die Familie ..., Darmstadt 1887 (Manuskript), S. 180.

FRANKENBERG UND LUDWIGSDORF, Franz von u. Egbert von: Die von Frankenberg in der Armee, Hamburg ²1985 [FA]

FRANKENBERG UND LUDWIGSDORF, Ruthard von: Die Frankenbergs im Überblick, in: Familienzeitschrift derer von Frankenberg [FZF], 2019, S. 14–16.

FRANKENBERG UND LUDWIGSDORF, Ruthard von: „Dem unvergesslichen Sylvius gewidmet“, in: FZF, 2019, S. 16–33.

FRANKENBERG UND LUDWIGSDORF, Ruthard von: Der alte Fuchs und der Schindelschild, in: FZE, 2019, S. 34 – 55.

FRANKENBERG UND LUDWIGSDORF, Ruthard von: Das Gedächtnis der Frankenbergs, in: FZE, 2019, S. 55 – 58.

Heidelberger Akademie der Wissenschaften, In-schriften-Kommission, Photoarchiv, 1405/12 L 5217 (Sylvius Carl) und 1405/14 L 5216 (Eva); Evangelische Stiftskirchengemeinde, Tübingen. Wiedergabeerlaubnis vor 2007 zu nichtkommerziellen Zwecken des Familienverbandes. – Hier Abb. 16 (Foto 1912).

KNÖLL, Stefanie A.: Die Grabmonumente der Stiftskirche in Tübingen, Tübingen 2007 (Beiträge zur Tübinger Geschichte, Bd. 13), S. 177 – 179.

LENZ, M. J. A. F.: Sammlung sämmtlicher, noch vorhandener Epitaphien für die Stifts- und Hospital-Kirche zu Tübingen, Tübingen 1796, S. 34, Nr. 35.

LUCAE, Friedrich: Schlesiens curieuser Denckwürdigkeiten oder vollkommener Chronica Andrer Theil, Frankfurt/M 1689, S. 1109f.

MESSOW, Hans-Christoph: Die huldreiche Hochzeit. Ein Fund aus einer alten Bibliothek [Staatsbibliothek Berlin], in: Berliner Lokal Anzeiger 21.10.1938.

Museum für Regionalgeschichte, Gotha. Wiedergabeerlaubnis 1990 zu nichtkommerziellen Zwecken des Familienverbandes. – Hier Abb. 13.

NIENAŁTOWSKI, Marek: Historia wsi Bystre (Ludwigsdorf), www.olesnica.org/Bystre_Historia.htm (Download 08.07.2020).

- NIENALŃOWSKI, Marek: Czy w Bystrem znajdują się pozostałości dworu XVII-XVIII w., https://olesnica.org/Bystre_piwnica.htm (Download 17.08.2020).
- NienalŃowski, Marek: Vielen Dank für freundliche Mitteilungen und die Überlassung von Fotos im August 2020.
- Nowak, Piotr: Vielen Dank für freundliche Aufnahme 2011 in Bystre und weitere Auskünfte im Sommer 2020.
- PRITTWITZ, Robert von: Das v.Prittwitz'sche Adels-Geschlecht. Aus den aufgesammelten Nachrichten zusammengestellt, Breslau 1870.
- PUSCH, Oskar: Die Breslauer Rats- und Stadtgeschlechter in der Zeit von 1241 bis 1741, Bd. 3, Dortmund 1988, S. 379f.
- RAFF, Albert: Der herzoglich-württembergische Ritterorden von der Jagd, in: Orden und Ehrenzeichen. Das Magazin für Freunde der Phaleristik, Heft 60 (11. Jahrg.), April 2009, S. 62–72.
- RAFF, Albert (Bearb.): Verleihungsliste. Die Ritter des herzoglich württembergischen Ritterordens von der Jagd (1702–1806), (PDF Stand 02.11.2013, Download 24.04.2020 www.deutsche-gesellschaft-fuer-ordenskunde.de)
- Raff, Albert: Freundliche Mitteilung vom 13.07.2020.
- RAMMELSBURG, Johann Wilhelm: Beschreibung Aller sowohl noch heutiges Tages florirenden als bereits verloschenen Geist- und Weltlichen Ritter-Orden in Europa: Nebst denen Bildnissen derer Ordens-Zeichen, Berlin 1744, zwischen S. 50 u. 51.
- RICHTHOFEN, Website der Familie, <http://www.richthofen.de/fileadmin/richthofen/downloads/Ludwigsdorf.pdf> (Download 06.06.2020).
- RODDE, G. von (Hrsg.): Familiengeschichtliche Blätter. Zeitschrift zur Förderung der Familiengeschichtsforschung für Adel und Bürgerstand, Bd. 3, 1908, S. 278.
- S. (Redakteurskürzel): Ueber das Collegium illustre zu Tübingen, oder den staatswissenschaftlichen Unterricht in Württemberg besonders im sechszehnten und siebzehnten Jahrhundert, in: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, Bd. 6, Heft 1, [Tübingen] 1850, S. 243–257.
- Schlesisches Güter-Adreßbuch, Breslau 1912, Nr. 1003; a.a.O. 1930, Nr. 1038 u. 1092.
- SINAPIUS, Johannes: Olsnographia, Oder Beschreibung Des Oelßnischen Fürstenthums In Nieder-Schlesien, Bd. 1, Leipzig / Frankfurt 1707; Bd. 2, Leipzig 1706 (sic).
- SINAPIUS, Johannes: Schlesischer Curiositäten Erste Vorstellung (Bd. 1), Leipzig/Breslau/Liegnitz 1720.
- SINAPIUS, Johannes: Des Schlesischen Adels Anderer Theil Oder Fortsetzung Schlesischer Curiositäten (Bd. 2), Leipzig/Breslau 1728.
- TRELLE, Joachim (Hrsg.): Abraham von Franckenberg. Briefwechsel, Stuttgart-Bad Cannstatt 1995, S. 17–63.
- VARRENTRAPP, Frank: Neues Genealogisch-Schematisches Reichs- und Staats- Hand-Buch vor das Jahr MDCCLXV [1765], Frankfurt am Main 1765, S. 503f. (Paginierung fälschl. 403f.)
- Wenzel, Matthias: Freundliche Mitteilungen und Überlassung eines Repro im März 2020 – Hier Abb. 11.
- WESTERMAYER, Albert / WAGNER, Emil / DEMMLER, Theodor: Die Grabdenkmäler der Stiftskirche zu St. Georg in Tübingen, Weil 1912, S. 251, 331f.